*AUTHOR:*

SCHOLZ, J.

*TITLE:*

UBER DIE GEOMETRISCHE ...

*PLACE:*

SPREMBERG

*DATE:*

1863

Master Negative #

91-80159-15

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

## BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



Scholz, J.
Über die geometrische Methode in der Ethik des Spinoza. Spremberg, C. F. Säbisch, 1863.
17 p. 27cm.

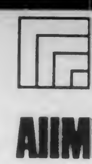
At head of title: Jahresbericht über die Stadtschule, insonderheit über die zukünftige Realschule zu Spremberg.
Volume of pamphlets.

Another copy in Special Collections (Spinoza) 1863.

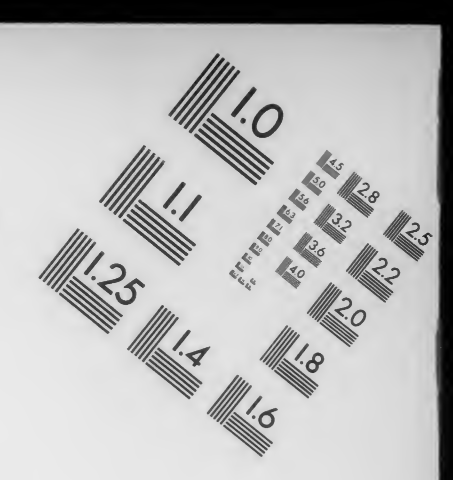
Restrictions on Use:

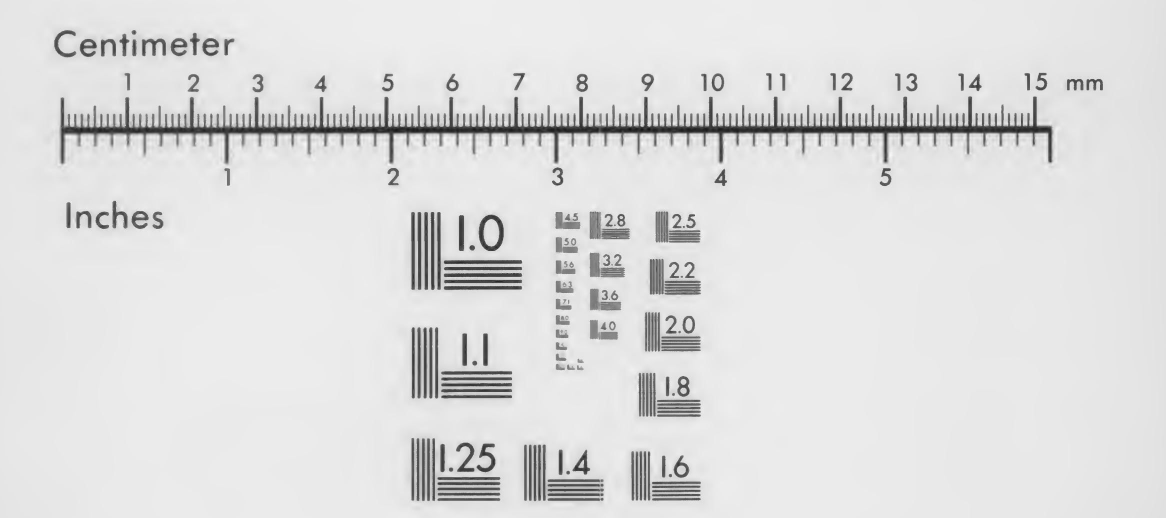
TECHNICAL MICROFORM DATA

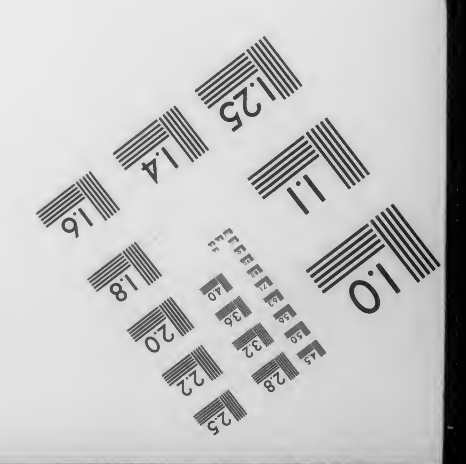
FILM SIZE: 35 mm    REDUCTION RATIO: 12X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 8/14/91    INITIALS MED
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT




**Association for Information and Image Management**
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202





MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

# Jahresbericht

über die

# Stadtschule,

insonderheit über die zukünftige

# Realschule zu Spremberg,

womit zu der

**öffentlichen Prüfung**

**der Vorschule und der Classen Sexta bis Tertia,**

welche

**am 31sten März 1863**

Vormittag von 9 und Nachmittag von 3 Uhr ab

im Saale des Realschulgebäudes

veranstaltet werden soll,

**ehrerbietigst einladet**

**der Dirigent der städtischen Schulanstalten**

**Carl Schmidt.**

---

Vorangeht eine Abhandlung über die geometrische Methode in der Ethik des Spinoza, von

J. Scholz.

**Spremberg, 1863.**

Gedruckt bei C. F. Säbisch.

## Ueber die geometrische Methode in der Ethik des Spinoza.

---

Spinoza ist in der gebildeten Welt ein bekannter Name. Man weiß allgemein, daß die Jünger der modernen, monistischen Philosophie ihn als ihren Vater und Schöpfer preisen. Kein Wunder, daß Mancher, ohne gerade Philosoph von Fach zu sein oder es werden zu wollen, nach Spinoza's Werken greift, um in klarem Spiegel seine Weltanschauung und Lebensansichten in ihrer Reinheit kennen zu lernen. Sehr wahrscheinlich kommt dann das mit „Ethica" betitelte Werk zuerst an die Reihe, welches anerkannt unter den philosophischen Erzeugnissen Spinoza's in Ansehung der Gründlichkeit und Vollständigkeit den ersten Rang einnimmt. Schon auf den ersten Seiten dürfte der Leser die Einsicht gewinnen: *Den gegebenen Beweisen fehlt die Kraft, uns von der Wahrheit der in der Form von Lehrsätzen ausgesprochenen Ansichten zu überzeugen.* Diese Beobachtung muß Jedem befremdlich und räthselhaft erscheinen, der in der Raumlehre die überzeugende Macht der Methode an sich erfahren hat, deren sich Spinoza in seiner Ethik bedient. Versuchen wir es, dieses Räthsel zu lösen!

Die Methode, welche Spinoza in seiner Ethik angewendet, wird von ihm selbst *geometrische* genannt. *Hat er vielleicht in der Wahl dieser Bezeichnung einen Fehlgriff gethan?* Diese Frage müssen wir zuerst beantworten. — Halten wir uns die Anforderungen klar vor, welche wir an die Methode stellen, die in den Lehrbüchern der Geometrie angewendet wird, so müssen wir sagen, dieselben seien im Wesentlichen folgende: Man geht aus von den sogenannten Axiomen d. h. Grundsätzen, welche ein unmittelbarer Ausdruck der Denkgesetze unseres Geistes in allgemeinen mathematischen Begriffen sind und daher eines Beweises weder bedürfen, noch auch desselben fähig sind. Mittels dieser Axiome erbaut der Geometer in dem leeren Raume sein umfangreiches System, wobei ihm folgende zwei Bedingungen als Richtschnur dienen: Jedes einzelne Gebilde muß **1.**, *frei sein von innerem Widerspruch* — **2.**, *darf es nicht das Bestehen eines anderen aufheben.* — Es muß, kürzer ausgedrückt, sowohl jedes Gebilde wahr sein, als auch das ganze System. Diese Wahrheit ist eine rein *innere*, das Ausgeschlossensein von Widerspruch innerhalb eines jeden Begriffes und innerhalb des Systems. Das Kriterium für die Wahrheit jedes einzelnen geometrischen Gebildes ist die Construirbarkeit desselben, und der Bedingung der Wahrheit des Systems wird genügt, wenn jeder Lehrsatz aus einem Axiome oder aus einem bereits als richtig erwiesenen Lehrsatze hergeleitet wird. — Das Begränzen und geistige Fixiren eines geometrischen Gebildes geschieht durch die Definition, welche also die wesentlichen Merkmale desselben anzugeben hat. Da die Construirbarkeit das sichere Kennzeichen der inneren Wahrheit eines geometrischen Gebildes ist, so wird auch die Definition als genügend zn bezeichnen sein, die uns das Entstehen dieser Figur vorführt. Ihrer Bedeutung entsprechend wird den Definitionen in den geometrischen Lehrbüchern

der erste Platz angewiesen; sie werden an die Spitze aller Lehrsätze gestellt, ja noch vor den ersten Grundsatz. — Wenn das Denken des Geometers von Grundsätzen seinen Ausgang nimmt, die eine bestimmte Fassung seiner eigenen Gesetze sind, und wenn dieses Denken sich fortentwickelt, indem es aus eigener Kraft Gebilde erzeugt, von denen wir Nichts weiter verlangen, als daß sie richtig gedacht sind, so müssen wir dieses Denken in gewissem Sinne ein *freies* nennen. Es ist nämlich frei von jedem äußeren Zwange, sein alleiniger Lenker und Regulator stammt aus seiner eigenen Natur.

Blicken wir nun hin auf die Methode der Ethik Spinoza's, so belehrt uns der Augenschein, daß sie alle Ansprüche befriediget, die an die geometrische Methode gemacht werden. Wir finden an der Spitze des Systems Definitionen, es folgen die Axiome, daran reihen sich die Lehrsätze und in den Beweisen der letzteren werden wir auf die begründenden Definitionen, Axiome oder früheren Lehrsätze hingewiesen, ganz in der Weise, wie wir sie in einem Lehrbuche der Geometrie nicht besser wünschen können. Spinoza hat also die Methode, welche er in seiner Ethik angewendet, mit Recht *geometrische* genannt, sie ist wirklich die geometrische Methode. Wie ist dann noch zu begreifen, daß diese geometrische Methode hier in der Ethik sich als ganz wirkungslos erweist? Warum fehlt ihr hier alle Beweiskraft, während in der Raumlehre ihr diese Kraft im Vollmaß innewohnt?

Es wird wohl heutzutage Niemand mehr auf den Gedanken kommen, die Wahrheiten der Physik oder gar der Chemie auf rein geometrischem Wege herleiten zu wollen, weil Jedermann im Voraus einsieht, daß für diese Wissenschaften — ihrer Natur nach — sich die geometrische Methode nicht eignet. Sollte nun der Grund, weßhalb Spinoza in seiner Ethik die geometrische Methode ohne Erfolg anwendet, nicht vielleicht auch in der *widerstrebenden Natur der Gegenstände* zu suchen sein, die er eben dieser Methode einzwängen will? Um darüber urtheilen und entscheiden zu können, wird es nöthig, uns die Lehrobjecte seiner Ethik etwas näher anzusehen und ihre Natur zu erkennen.

Spinoza beabsichtigt in seiner Ethik, naturgemäße Anweisungen zu geben, wie unser menschlicher Geist die von seinem Leibe und durch diesen von der Außenwelt ihm aufgedrungene Knechtschaft bewältigen und im Handeln nach Verstand und Vernunft seine wahre Ruhe und sein höchstes Glück, die Erkenntniß Gottes, finden könne. — Das Aufstellen solcher Verhaltungsregeln ist aber abhängig und bedingt von der Auffassung und Kenntniß der Wesenheit unseres Geistes einerseits und dessen Umgebung andererseits. Wir wollen erst wissen und belehrt sein: Welcher Natur ist unser Geist? Was ist unser Leib? Welches Sein kommt der Welt zu? In welchem Zusammenhange steht unser Geist mit seinem Leibe und durch diesen mit den Dingen? — ehe wir uns Regeln über den Verkehr mit der Außenwelt vorschreiben lassen. Diese für jedes praktische Philosophiren unerläßlichen Elementarfragen hat Spinoza im ersten und zweiten Theile seiner Ethik beantwortet. Nur die wichtigsten Momente aus diesen Antworten Spinoza's kann ich hier herausheben:

Es giebt nur Eine Substanz. Diese ist sich selbst bedingend, sie ist absolut unendlich, untheilbar und ewig (**P. I. Prop. 13, 14, 19**). — Dieser Einen Substanz legt der Verstand unendliche Attribute bei, von denen ein jedes eine gewisse ewige und unendliche Wesenheit ausdrückt, und die alle selbst ewig sind (**P. I. Def. 6, Schol.** zu **Prop. 10** und **Prop. 19**). — Das Denken ist ein Attribut Gottes, oder Gott ist ein denkendes Wesen. Ebenso ist die Ausdehnung



ein Attribut Gottes, oder Gott ist ein ausgedehntes Wesen (**P. I. Prop. 1** und **Prop. 2**). — Neben der Einen Substanz giebt es nur noch Modi d. h. Affectionen der Attribute Gottes, und außer diesen Modis und der Einen Substanz giebt es Nichts (**P. I. Def. 5, Ax. 1.** und **Dem.** der **Prop. 28**). Alles, was ist, ist in der Einen Substanz, gleich Gott, und Nichts kann ohne Gott sein, noch gefaßt werden. Gott ist die immanente und nicht die transiente Ursache aller Dinge (**P. I. Prop. 15** und **Prop. 18**). — Diejenigen Modi, welche unmittelbar aus einem Attribute Gottes folgen, sind selbst unendlich und ewig, sowie auch alle Modi, die aus anderen unendlichen und ewigen Modis hervorgehen. So kommen dem Attribute Ausdehnung zu die unendlichen und ewigen Modi Bewegung und Ruhe und dem Attribute Denken die unendlichen und ewigen Modi Wollen und Erkennen (**P. I. Prop. 23** und **Cor. II.** der **Prop. 32**). — Die endlichen Modi, Einzelwesen, haben nur immer wieder in anderen endlichen Modis den Grund ihrer begränzten Existenz (**P. I. Cor.** der **Prop. 25** und **Prop. 28**). — Jeder Modus hat seine Ursache nur gerade in dem Attribute, dem er angehört, und setzt kein anderes Attribut voraus (**P. II. Prop. 6**). — Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Der Leib ist ein bestimmter Modus der Ausdehnung. Das formelle Sein der Seele hat seinen ersten Grund in der Idee, deren Object der wirklich existirende Leib ist (**P. II. Prop. 11, Prop. 13** und **Cor.** der **Prop. 13**). — Nun entspricht jedem Dinge eine Idee, also ist zu schließen, daß jedes Ding beseelt ist (**P. II. Prop. 13 Schol**). — Auf diesen Sätzen ruht das ganze Gebäude der Ethik Spinoza's. Verschafft uns Spinoza die Ueberzeugung von deren Wahrheit, so müssen wir seine Ethik in ihrer Grundlage als zuverlässig anerkennen; bleiben uns aber diese Sätze unerwiesen, oder nur zweifelhaft, dann verlieren Spinoza's ethische Vorschriften für uns ihre bindende Kraft. Indem wir dieses erkennen, leuchtet uns gleichzeitig ein, daß wir unsere Untersuchung, ob die Gegenstände der Ethik Spinoza's eine geometrische Behandlung zulassen, oder ob eine solche ihrer Natur widerstreite, zunächst an den Lehrobjecten *der vorstehenden Sätze* anzustellen haben. Fällt diese Untersuchung für die geometrische Methode ungünstig aus, so können wir von jeder Fortsetzung derselben, als einer zwecklosen, abstehen.

In den angeführten Sätzen handelt es sich um das Sein, **omnia quae sunt.** Dieses Sein kann, einem großen Theile nach, weder unser leiblicher Sinn, noch der sogenannte innere Sinn erfassen, vielmehr ist es als metaphysisch zu bezeichnen und liegt ganz außer dem Bereiche unserer Wahrnehmung. Nur durch die Thätigkeit des Denkens ist dieses Sein für uns erreichbar. Dieses Eine also haben die Gegenstände, von denen Spinoza in den aufgeführten Sätzen seiner Ethik handelt, mit den Gegenständen geometrischer Lehrsätze gemein, daß sie, gleich diesen, nicht mit den Sinnen wahrgenommen werden können, sondern nur auf dem Wege des *Denkens* unserem Erkennen zugänglich sind. Obwohl nun zwischen beiden Arten von Gegenständen diese Uebereinstimmung stattfindet, so dürfen wir noch nicht die gleiche geometrische Methode für dieselben als anwendbar erklären. Wir müssen vorsichtiger zu Werke gehen und die Natur dieser metaphysischen Gegenstände noch eingehender untersuchen.

Es tritt zunächst klar vor unser Bewußtsein, daß wir das Sein nicht in das Dasein gerufen haben, ähnlich wie wir mit unserem Denken geometrische Gebilde *schaffen*. Wir wissen, daß das Sein schon vor uns da war, ja daß wir ganz machtlos sind, an dem *vorhandenen* Sein auch nur das Geringste zu ändern. Hierin erkennen wir einen wesentlichen Unterschied: Die Gebilde der Geometrie sind lediglich ein Erzeugniß des menschlichen Denkens, sie

sind vorhanden nar iu unseren Gedanken. Zu dem Dasein des Seins aber haben wir, wie gesagt, Nichts beigetragen, das Sein war da vor unserem Denken, es ist außerhalb dieses Denkens und behält das Dasein auch ohne dieses. Das Denren, welches sich das Sein zum Gegenstande wählt, steht zu diesem in einem wesentlich anderen Verhältnisse, als das geometrische Denken zu seinen Gegenständen. Es wird jenes Denken ganz anderen Anforderungen zu genügen haben, als das letztere. Als Metaphysiker stehen wir vor einer unabänderlich fest gegebenen Außenwelt. Diese ist uns eine Fremde, eine Unbekannte. Wir wollen durch Denken uns mit ihr bekannt machen, wir wollen kennen lernen, was sie ist. Von diesem Denken verlangen wir, daß es uns die Gegenstände so darstellt, wie sie in der Wirklichkeit sind. Die Wahrheit des metaphysischen Denkens liegt also in der Uebereinstimmung des Gedankens mit seinem Inhalte. Nur d i e Idee eines metaphysischen Gegenstandes können wir wahr nennen, die eben diesem Gegenstande congruent ist. Hier fordern wir die sogenannte ä u ß e r e Wahrheit des Denkens, während in der Geometrie wir mit der i n n e r e n zufriedengestellt sind.

Das geometrische Denken zielt nur ab auf innere Wahrheit, das metaphysische will äußere Wahrheit erreichen, gewiß ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Arten des Denkens. Dürfen wir nun, auf Grund dieses Unterschiedes, die Frage, ob die geometrische Methode auf die Gegenstände der erwähnten Sätze Spinoza's anwendbar sei, gradezu verneinen? Noch nicht. Aber etwas dürfen wir: Die Bejahung der Frage an gewisse B e d i n g u n g e n knüpfen, die uns vorher als erfüllt nachgewiesen sein müssen. — Die Fortentwickelung der Gedanken über das Sein auf der Basis von Axiomen, das Ausspinnen der Definitionen zu einem Systeme eng verflochtener Gedanken ist ohne Zweck und Bedeutung, wenn nicht vorher erwiesen ist, daß jedem dieser Gedanken auch ein Gegenstand in der Wirklichkeit entspricht. Es muß vorher feststehen, daß es keinen innerlich wahren Gedanken giebt, der nicht gleichzeitig äußerlich wahr wäre. Zwischen innerer und äußerer Wahrheit muß ein ununterbrochener Parallelismus nachgewiesen sein. Ferner müßte es vor allem eine ausgemachte Sache sein, daß in der Metaphysik es überhaupt Axiome giebt. Endlich müßten wir im Stande sein, über die innere Wahrheit eines Gedankens, dessen Gegenstand ein metaphysischer ist, zu entscheiden, ohne es nöthig zu haben, auf diesen wirklichen Gegenstand Rücksicht zu nehmen, denn nur in solchem Falle können wir Definitionen an die Spitze stellen, auf die wir uns dann im Beweise von Lehrsätzen berufen dürfen. Um diese drei Bedingungen möglichst scharf vor uns zu haben, wollen wir sie in der Form von Fragen aufstellen:

1., Sind die in der Ethik Spinoza's als Axiome aufgeführten Sätze auch wirkliche Axiome?

2., Entspricht jedem innerlich wahren menschlichen Gedanken auch ein Gegenstand in der Wirklichkeit?

3., Läßt sich entscheiden, ob die Idee von einem Gegenstande des Seins innerlich wahr sei, ohne Rücksichtnahme auf diesen wirklichen Gegenstand?

Spinoza beantwortet jede dieser Fragen, wie selbstverständlich, mit Ja und sucht in seinen Werken, namentlich in der Ethik selbst, uns die Richtigkeit seiner Antwort zu beweisen. Eine Prüfung der Beweisgründe Spinoza's wird der Antwort, die wir auf jede der gestellten Fragen geben wollen, vorhergehen müssen.

Die bejahende Antwort auf die erste Frage giebt uns Spinoza einfach damit, daß er diese Sätze unter dem Namen „**Axiomata**" aufführt, und sie eben so anwendet, wie die Geometer ihre



Axiome. Einen Beweis, daß diese Axiome auch wirkliche Axiome seien, konnte Spinoza nicht führen wollen, dies verbietet die Natur der Axiome selbst. Spinoza schreibt **Ep. 4 „Sed de hac re (quod axiomata non sunt inter notiones communes numeranda) non disputo."** — Der Beweis, daß ein Axiom eben ein solches ist, kann nur darin gegeben sein, daß Jedermann o h n e Beweis dasselbe als wahr annimmt. Wie steht es nun mit diesem Beweise? Hat Niemand Zweifel erhoben gegen die Axiome Spinoza's? — **H. Oldenburg**, dem Spinoza als Bescheid auf einige an ihn gerichtete philosophische Fragen den Anfang seiner Ethik zugeschickt hatte, antwortet unter anderem: **Ep. 3 „Tertia (quaestio) est, an axiomata illa, quae mihi communicasti, habeus pro principiis indemonstrabilibus et naturae luce cognitis, nullaque probatione egentibns."** — Dieselbe Frage stellt gewiß Jeder an Spinoza, der seine „**Axiomata**" liest. Die Mehrzahl der von Spinoza als Axiome aufgeführten Sätze erregen Zweifel beziehlich der allgemeinen Giltigkeit, und somit erweisen sich dieselben selbst als solche, die mit Unrecht den Namen Axiome führen; sie geben selbst die Antwort N e i n auf unsere erste Frage.

Verweilen wir jedoch noch etwas bei dieser Frage, und fassen wir sie zunächst allgemeiner dahin: Giebt es ü b e r h a u p t für das Denken, welches das Sein zum Gegenstande hat, Axiome im geometrischen Sinne? — Wir wissen, für unsere Sinne wahrnehmbar ist nur das formelle Sein. Das diesem zu Grunde liegende substantielle Sein erreichen wir nur durch Vernunftschlüsse. Unser Wissen um substantielles Sein ist also ein vermitteltes, vermittelt durch einen Denkakt, der an das formelle Sein sich anschließt. Dieses Denken haben alle jene Sätze zur Voraussetzung, die allgemein das Sein, omnia quae sunt, zum Subjecte haben, und geht ihnen also die Unmittelbarkeit der mathematischen Axiome ab. So kann den Satz: Alles, was ist, ist entweder bedingt, oder unbedingt, nur der bilden und verstehen, welcher die Bedingtheit des formellen Seins im Voraus erkannt hat. Wir möchten für die allgemeinen Sätze der Metaphysik ohne Ausnahme den contradictorischen Gegensatz als Grundlage angesehen wissen. Aber selbst diese Sätze können wir als Axiome in m a t h e m a t i s c h e m Sinne nicht zulassen, aus dem Grunde, weil sie nicht ein unmittelbarer Ausdruck unserer Denkgesetze sind, sondern das Resultat einer Untersuchung über das formelle Sein.

Gehen wir nun etwas näher auf die Axiome ein, die Spinoza an die Spitze seiner Ethik gestellt hat! Dieselben lauten:

**I. Omnia quae sunt vel in se vel in alio sunt.**

**II. Id quod per aliud non potest concipi, per se concipi debet.**

**III. Ex data causa determinata necessario sequitur effectus, et contra si nulla detur determinata causa, impossibile est, ut effectus sequatur.**

**IV. Effectus cognitio a cognitione causae dependet et eandem involvit.**

**V. Quae nihil commune cum se invicem habent, etiam per se invicem intelligi non possunt, sive conceptus unius alterius conceptum non involvit.**

**VI. Idea vera debet cum suo ideato convenire.**

**VII. Quicquid ut non existens potest concipi, ejus essentia non involvit existentiam.**

An diesen Sätzen fällt uns zunächst auf, daß sie, mit Ausnahme von I. und III. das Verhalten unseres Erkennens zum Sein bezeichnen. Nun gehört allerdings unser Erkennen, als formelles Sein, mit zu den Gegenständen der Metaphysik, aber eben nur als ganz untergeordneter Theil des formellen Seins. Stellen wir aber unser Erkennen g e g e n ü b e r dem Sein und fragen

nach ihrem gegenseitigen Verhältniß, so ist das hier gemeinte Erkennen nicht mehr jener untergeordnete Theil des formellen Seins. Es ist ein von der Kette losgelöstes Glied. Es erscheint uns als actives Subject über dem sich passiv verhaltenden Sein. Hätte Spinoza solche Sätze einer Abhandlung über das menschliche Erkenntnißvermögen vorangestellt, so ließe sich dagegen Nichts einwenden, daß er sie aber als Grundlage zur Lösung metaphysischer Probleme wählt, ist sicher verfehlt, denn wir vermissen an ihnen die dazu erforderliche Allgemeinheit. Wenigstens hat Spinoza dem Erkennen ein unverdientes Vorrecht vor dem übrigen Sein eingeräumt. —

Nach dieser allgemeinen Bemerkung haben wir zunächst die Sätze VI. und VII. aus der Reihe der „Axiomata" zu verweisen, denn wir erkennen sie als Definitionen, und zwar den ersteren als Definition der wahren Idee und den letzteren als Definition eines zufälligen Dinges. Ebenso ist das Axiom V. zu verwerfen, denn in Etwas stimmt gewiß alles Seiende überein, daher ergiebt sich die Prämisse als imaginär und somit der ganze Satz als nichtssagend. Das Axiom IV., in dem Sinne Spinoza's, als bedinge die Kenntniß der Ursache die der Wirkung so, daß das Kennen der Wirkung ohne zuvor erkannte Ursache unmöglich sei, daß man unbedingt die Ursache früher kennen müsse, ehe man nur daran denken dürfe, die Wirkung kennen zu lernen, müssen wir stark bezweifeln. Wir werden bald, bei Beantwortung der zweiten Frage, Gelegenheit nehmen, darauf hinzuweisen, daß unser Erkennen gerade in entgegengesetzter Richtung fortschreitet, nämlich von der bekannten Wirkung zu der unbekannten Ursache. — Den positiven Theil des Axioms III. vermögen wir nicht mit der Erfahrung in Einklang zu bringen. Allerdings äußern die mechanischen Kräfte sämmtlich ihre Wirkung, und bestände diese auch nur in einem Widerstand; aber in der lebenden Natur fallen Tausende von Lebenskeimen der Zerstörung anheim, ohne irgend wie durch ihre Entfaltung zu einer Wirkung, zu einem „effectus" zu gelangen. Die letztere, die negative Hälfte desselben Axiomes müssen wir als wahr stehen lassen, doch dürfte sie, ihres negativen Charakters wegen, als Grundpfeiler zu einem metaphysischen Systeme nur sehr geringe Dienste leisten. — Das Axiom II. wird beziehlich seiner Richtigkeit nicht in Zweifel gestellt, seine Anwendbarkeit muß aber an dem endlosen experimentellen Denken scheitern, so daß mit ihm Spinoza wohl gerade nicht die glücklichste Wahl getroffen hat. Auch verletzt es die allgemeine Wahrheit, daß jedes Ding sich selbst das nächste ist. — Gegen die allgemeine Giltigkeit des Axioms I. läßt sich hier nichts weiter einwenden; doch ein Axiom in mathematischem Sinne kann es nicht genannt werden, gehört es ja mit zu den Sätzen, welche ein Ausdruck des contradictorischen Gegensatzes sind.

Nach dieser Untersuchung der sieben Grundpfeiler der Ethik Spinoza's schwindet uns, eingedenk seiner eigenen Worte Ep. 60 „Ubi enim unam admisimus falsitatem, infinitae sequuntur." — die anfängliche Dunkelheit vor dem Blick; wir glauben der Lösung des Räthsels, warum Spinoza, trotz der angewendeten geometrischen Methode, uns von der Wahrheit der Lehrsätze in seiner Ethik nicht überzeugen kann, auf die Spur gekommen zu sein. Wir stimmen ein in die Antwort des H. Oldenburg Ep. 3. „Haec igitur axiomata, cum apud me non videantur extra omnem dubitationis aleam posita, facile conjicis, propositiones tuas iis superstructas non posse non vacillare."

Wir gehen an die Beantwortung der zweiten Frage: Entspricht jedem innerlich wahren menschlichen Gedanken auch ein Gegenstand in der Wirklichkeit?

Spinoza bejaht diese Frage in P. II. Prop. 34, welche lautet: „Omnis idea, quae in



nobis est absoluta sive adaequata et perfecta, vera est." Schon früher, P. II. Def. 4, hat er erklärt, daß unter adäquater Idee er diejenige verstehe, welche abgesehen von ihrem wirklichen Gegenstande alle Eigenschaften oder inneren Merkmale einer wahren Idee hat. Er meine nur die inneren Merkmale, erläutert er in der Explic. der Def. 4, und schließe das Merkmal der Uebereinstimmung der Idee mit ihrem Inhalte, als ein äußeres, ausdrücklich aus —, so daß hiernach gar kein Zweifel mehr obwalten kann, daß Spinoza unter der Eigenschaft „adaequata" das Ausgeschlossensein des inneren Widerspruchs versteht, also dieselbe Eigenschaft, die wir innere Wahrheit der Idee genannt haben. Erinnern wir uns nun des Wortlautes des früher aufgeführten Ax. VI., so tritt das Ja Spinoza's auf unsere Frage klar vor uns.

Spinoza giebt die Antwort in der Form eines Lehrsatzes, wie wir eben sahen. Wie steht es nun mit dem Beweise? Hat er bindende Kraft? Um darüber entscheiden zu können, müssen wir uns vorher mit zwei Fundamentalansichten Spinoza's über das Denken bekannt machen und ihre Richtigkeit prüfen, auf denen als Trägern der Beweis ruht. Einen sicheren Anhalt bei dieser Untersuchung giebt uns Spinoza selbst in die Hand. P. II. Schol. der Prop. 17 „ . . . experientia, de qua nobis non licet dubitare."

Zunächst kommt hier in Betracht die Ansicht Spinoza's, daß das Denken nicht bedingt werde durch die zu denkenden Gegenstände, und umgekehrt, die ausgedehnten Gegenstände nicht durch vorhergehende Gedanken. Spinoza lehrt P. II. Prop. 5 „ . . . rerum singularium ideae non ipsa ideata, sive res perceptas pro causa efficiente agnoscunt. . . ." Wir müssen ihm beistimmen, sofern er Gottes eigene Ideen von den Einzeldingen im Auge hat, denn anzunehmen, daß diese Ideen Gottes ihren Möglichkeitsgrund in den endlichen Gegenständen hätten, wäre absurd, weil mit der Natur Gottes ganz unverträglich. Will Spinoza aber seinen Lehrsatz auch auf menschliche Gedanken über die Dinge ausgedehnt wissen, so geräth er in Widerspruch mit der Thatsache, daß die Ideen von den Dingen uns durch die Sinneswahrnehmung zugeführt sind. Ferner spricht Spinoza in dem Cor. der Prop. 6 P. I. „Hinc sequitur, quod esse formale rerum . . . non sequitur ideo ex divina natura, quia res prius cognovit" namentlich den Gedanken Gottes jeden ursächlichen Einfluß auf sein Schaffen ab. Achten wir einmal auf uns selber, wann wir unsere Gedanken schriftlich niederlegen! Es wird uns sogleich klar, daß wir denken, ehe wir schreiben. Jetzt schreiben wir das, was wir eben dachten, und wir schreiben Nichts, was wir nicht vorher denkend erfaßt hätten —, so daß also hier unser Denken sich als ursächliche Voraussetzung unseres Schreibens auf das Evidenteste herausstellt. Dasselbe beobachten wir in jeder geistigen Handlung. Wir denken, ehe wir handeln, wir thun später das, was wir vorher dachten, kurz: Ohne Gedanken kein geistiges Schaffen. Durch eigene Erfahrung steht es uns unumstößlich fest, daß unser Denken der innere Grund unseres Handelns ist. Schaffen und handeln wir Menschen schon nach Gedanken, um wie viel mehr muß Gott, der vollkommenste Geist, nach Gedanken schaffen? Und wahrlich seine Geschöpfe und Werke bekunden deutlich den vollkommensten Gedanken des vollkommensten Gottes. Blicken wir nur hin in den geregelten Gang der zahllosen Himmelskörper, auf den Bau einer Pflanze, in den Organismus eines thierischen Leibes! Die Spuren des denkenden Geistes sehen wir hier deutlicher, als in dem bewunderungswürdigsten Werke des Künstlers, als in der Arbeit der schärfsten und tiefsten Wissenschaft. — Entgegen der Ansicht Spinoza's müssen wir, auf die Erfahrung gestützt, erklären, daß die Gedanken Ursache von geistigem Handeln sind.

Die zweite Ansicht Spinoza's über das Denken, die wir hier zur Sprache bringen müssen, finden wir in **P. II. Prop. 7** „**Ordo et connexio idearum idem est, ac ordo et connexio rerum.**“ Die Wahrheit dieses Lehrsatzes, meint Spinoza im Beweise, gehe hervor aus **Ax. IV.** Den Wortlaut haben wir früher angegeben. Ob diese Ansicht Spinoza's richtig sei, darüber lassen wir wieder die von ihm selbst als competent anerkannte Instanz, die Erfahrung, entscheiden.

Mit unserm Denken und Thun verbindet sich unmittelbar ein Wissen darum. Es ist klar, daß uns unsere Gedanken eher zum Bewußtsein gelangen müssen, als unser Thun, weil, wie erwiesen, unser Thun das Denken zur Voraussetzung hat. Hierin spricht die Erfahrung für die Ansicht Spinoza's.

Befragen wir die Erfahrung noch weiter! Das unser Denken und Handeln begleitende Bewußtsein stellt sich in Bezug auf fremdes Denken und Thun als Erkennen desselben heraus. Welche Bewandtniß hat es nun mit diesem Erkennen? Erkennen wir früher die Gedanken des Nächsten, und schließen wir aus diesen, als Ursache, auf sein Handeln, oder umgekehrt, schließen wir aus fremden Thaten auf das fremde Denken? — Wollen wir einem Anderen unsere Gedanken mittheilen, so können wir dies nicht unmittelbar. Es ist unserem Geiste unmöglich, mit dem des Nachbars in unmittelbaren Wechselverkehr zu treten. Der Maler kann das seinem Geiste in Phantasie und Gedanken vorschwebende Ideal uns auf keine Weise anschaulich machen, wenn nicht durch das Entwerfen eines Bildes. Der Tonkünstler muß die in einsamem Zimmer ihn erquickende Harmonie uns durch sein Instrument zu Gehör bringen, damit wir Theil nehmen an seiner Stimmung. Keine Regung und Empfindung eines fremden Geistes kann uns mitgetheilt werden, wenn nicht durch etwas Aeußeres, sei es auch nur ein leiser Laut der Stimme, sei es ein flüchtiger Blick des Auges, sei es ein schwaches Zucken der Lippe, oder sei es ein kaum merkliches Falten der Stirn. Die Körperlichkeit ist die Brücke, durch die unsere Geister im Verkehr stehen, ein äußeres Zeichen ist der Dolmetscher zwischen fremdem Denken und unserm Erkennen desselben. Aus seinen Werken lesen wir den Geist des Dichters. Die aufmerksame Besichtigung jenes prachtvollen Baues läßt uns die Idee des Meisters errathen. Als f a l s c h bezeichnet uns die Erfahrung hier die Ansicht Spinoza's, wonach wir zuerst den ursächlichen fremden Gedanken erkennen müßten und erst nach diesem die aus ihm hervorgehende Handlung.

Wenden wir uns mit unserer Frage: Welches ist die Ordnung unseres Erkennens? — auf ein anderes Gebiet von wirkenden Ursachen! In aufmerksamer Betrachtung bewundern wir die Schönheit der majestätischen Eiche bis in die kleinsten Zweige. Die vor Jahrhunderten in ein günstiges Erdreich gefallene Eichel haben wir nie gesehen. Dagegen hat die auf die genaueste Kenntniß des Samenkorns sich stützende Hoffnung des Landmannes auf eine fruchtreiche Aehre sich schon oft getäuscht gefunden. Wie umfassend einerseits die Erkenntniß der Wirkung auch ohne bekannte Ursache, und wie trügerisch andererseits der Schluß von der erkannten Ursache auf die unbekannte Wirkung? Blicken wir weiter in die Natur! Die Erscheinung einer Sonnenfinsterniß kennt Jedermann. Von der bedingenden eigenthümlichen Constellation der drei Himmelskörper Sonne, Erde, Mond haben Viele keine Ahnung. Die Ab- und Zunahme des Mondes hat jedes Kind schon beobachtet. Worin diese Erscheinung ihren Grund habe, darüber kann mancher Greis sich nicht Rechenschaft geben. Allgemein gekannte Wirkungen setzen also keineswegs ebenso allgemein bekannte Ursachen voraus. — Die von dem berühmten Bologneser Arzt Galvani im Jahre **1790** beobachteten Zuckungen in dem Froschschenkel erklärte uns Volta geraume Zeit später als Wirkung einer elektrischen Ursache. Der Seitens des Jupiter und Saturn mögliche Einfluß auf den Gang des Uranus konnte den Astronomen die Abweichungen dieses Planeten von seiner Bahn nicht genügend erklären. Man sah eine Wirkung und kannte die hinreichende Ursache nicht. Der Scharfsinn Leverrier's bestimmte durch die schwierigsten Rechnungen den Ort dieser verborgenen, aber einflußreichen Kraft, und das bewaffnete Auge des beobachtenden Astronomen Galle entdeckte — zum Triumph der Wi ssenschaft — an dem bezeichneten Punkte des Weltenraumes den verbo.genen Störer in dem neuen Planeten Neptun. Noch eine Thatsache aus dem Reiche der Naturwissenschaft rufen wir als Zeugin auf gegen die Ansicht Spinoza's. Man hat genau das Phänomen der Meteorsteine beobachtet und kennt die Zusammensetzung dieser Körper durch chemische Analyse, aber noch heute streitet man sich um ihren Ursprung. Hier begegnen wir einer Wirkung, deren Ursache unserem Geiste noch zur Stunde verborgen ist.



Doch wir bewegen uns auf fernen und fremden Gebieten. Kehren wir nun, überzeugt, daß dort keineswegs die Erkenntniß der Ursache der der Wirkung vorhergeht, zurück auf das Feld, auf dem Spinoza seine Ethik aufbaut, und forschen wir nach, welche Reihenfolge hier die Gedanken unseres Erkennens innezuhalten pflegen. Wie wir wissen, kommt es in dem Eingange der Ethik Spinoza's auf die Erkenntniß des Seins an. Das große Gebiet des substantiellen Seins an sich ist unserem Wissen aber ein Sein gleich Nichts, wenn nicht durch Accidentien sich dieses Sein uns kenntlich macht. So lehrt uns hier die Erfahrung. Der Geist jedes Kindes in seiner anfänglichen Formlosigkeit ist diesem Kinde und den Eltern ein pures Nichts, sein Vorhandensein für diese wohl eine trostreiche Voraussetzung und sein Erwachen der Gegenstand des zuversichtlichsten Hoffens. Die ganze Periode des Unerschlossenseins des Geistes ist für das Kind eine absolute Leere, nicht einmal ein Traum kann sie genannt werden, vermag sie ja nicht die leiseste Spur von sich in unserem Gedächtniß zurückzulassen, während wir uns nach Jahren noch sehr lebhaft manches Traumes erinnern. Erst wenn mit dem erwachenden Selbstbewußtsein der Geist des Kindes die erste Form annimmt, dann erkennt er sich, erkennen ihn Andere. In jeder neuen Aeußerung des Geistes erfaßt dieser seine Natur und Wesenheit immer deutlicher, erkennt die Umgebung ihn immer klarer. — Wäre die Substanz der Körperwelt für unser geistiges Auge etwas mehr, als für den Blinden die Farbe ist, wenn nicht die durch die Sinne wahrgenommenen Körper uns zu Schlüssen auf das ihnen nothwendig zu Grunde liegende Etwas, den Träger der wahrnehmbaren Eigenschaften, berechtigten? Die Kenntniß des accidentiellen Seins ist also unerläßliche Bedingung für die Erkenntniß des substantiellen Seins. In der Ordnung der Dinge aber ist das substantielle Sein früher. als dessen Accidentien. Unser Geist war schon vor dem blos formalen Entwickelungsprozeß zum Selbstbewußtsein ein wirklich existirendes Sein, denn als solches hat ihn das erwachende Selbstbewußtsein zur **conditio sine qua non.** Spinoza selbst stimmt hierin mit uns überein. — **P. I. Prop. 1** lesen wir: „**Substantia prior est natura suis affectionibus**“ und noch bestimmter **Ep. 4** „**. . . . clare constat primo, quod substantia sit prior natura suis accidentibus. Nam haec sine illa nec existere nec concipi possunt.**“ —

Nach dieser einstimmigen Antwort Seitens der Erfahrung auf unsere mehrfachen Anfragen müssen wir dem Aristoteles beistimmen, welcher den allgemeinen Erfahrungssatz ausspricht: Was der Ordnung des Seins nach das Frühere ist, das ist für unser Erkennen das Spätere, also das der Ansicht Spinoza's gerade Entgegengesetzte. Nur ein einziger Fall macht eine Ausnahme

und bewahrheitet die Ansicht Spinoza's, der Fall nämlich, wo das Erkennen die Producte des eigenen Geistes zum Gegenstande hat.

Nachdem wir so die beiden Fundamental-Ansichten Spinoza's über das Denken kennen gelernt haben, und dabei uns namentlich klar geworden ist, daß Spinoza gar keinen Unterschied zuläßt zwischen dem Erkennen, welches die Producte des eigenen Geistes, und dem Erkennen, welches das fremde Sein zum Gegenstande hat —, so begreifen wir, wie er dahin gelangt, auch zwischen menschlichem Erkennen und dem göttlichen überhaupt jeden Unterschied wegzuleugnen. Ist nun das menschliche Denken identisch mit dem göttlichen Denken, so fällt ihm das Sein ebenso als Eigenthum zu, wie es die geometrischen Gebilde und alle Erzeugnisse seines Geistes als Eigenthum besitzt. Es ist dann das menschliche Denken, wenn nicht allein Schöpfer des Seins, so doch ein schaffender Factor. Spinoza erklärt offen im Cor. zu P. II. Prop. 11 „Hinc sequitur, mentem humanam partem esse infiniti intellectus dei," obschon das Unerhörte seiner Aeßerung ihm wohl bewußt war, wie das dem Cor. folgende Schol. beweist, das mit den Worten beginnt: „Hic sine dubio lectores haerebunt."

Ist dieser Schritt gethan, hat Spinoza es ausgesprochen, das menschliche Denken sei ein Theil des göttlichen Denkens, so erfassen wir seine Behauptung, daß jedem menschlichen Gedanken auch eine Wirklichkeit entspreche, in ihrer tiefsten Wurzel. So sicher es nämlich in der Natur des an Macht und Weisheit vollkommensten Gottes begründet ist, daß alle seine Ideen über das Sein ihre Verwirklichung erreichen, so kann es auch keine menschliche Idee geben, der nicht ein wirklicher Gegenstand entspräche, denn die menschlichen Ideen sind ja Gottes Ideen. Vorausgesetzt wird nur das Eine, daß die menschlichen Ideen keinen Widerspruch in sich bergen, weil in diesem Falle ihre Verwirklichung undenkbar wäre.

Hiermit haben wir den Gedanken klar gelegt, welchen Spinoza in dem Beweise der bekannten Prop. 34 innehält. Er stützt nämlich diesen Beweis auf das Cor. der Prop. 11, worin es nach dem bereits mitgetheilten Anfange ausdrücklich heißt: „Ac proinde quum dicimus, mentem humanam hoc vel illud percipere, nihil aliud dicimus, quam quod Deus . . . hanc vel illam habere ideam" und auf P. II. Prop. 32 „Omnes ideae, quatenus ad Deum referuntur, verae sunt."

Spinoza begründet, wie wir sehen, die Richtigkeit seiner bejahenden Antwort auf unsere Frage, ob jedem innerlich wahren menschlichen Gedanken auch ein Gegenstand in der Wirklichkeit entspreche, indem er darauf hinweist, daß der menschliche Geist ein Theil des Geistes Gottes sei. Die beiden Ansichten Spinoza's über das Denken, auf denen er bei diesem Hinweis fußt, haben wir kennen gelernt, aber uns gleichzeitig von der Erfahrung belehren lassen, daß jene Ansichten beide unrichtig sind. Haben wir demzufolge schon gerechtes Bedenken gegen die Verläßlichkeit Spinoza's in obigem Hinweise, so fühlen wir uns um so mehr veranlaßt, wiederum bei der Erfahrung uns Auskunft zu holen, ob denn wirklich unser menschlicher Geist sich als Theil des Geistes Gottes bekunde.

Gewiß Jeder kennt das Gefühl der Erhabenheit, welches beim Anblick der unabsehbaren Masse einer Gebirgskette, bei tiefem Nachsinnen am Strande der endlosen Meeresfläche, oder in stiller Nacht bei Betrachtung des prangenden Sternenhimmels sich der Menschenbrust bemächtiget, begleitet von ehrfurchtsvoller Bewunderung einer dem Gemüthe entgegentretenden Macht und Majestät. Geradezu in seiner Schwäche und Unvollkommenheit zeigt sich unser Geist,



wenn er die Wesenheiten der Dinge schauen will. Nicht einmal zur Erkenntniß seiner eigenen Wesenheit ist ihm Licht geboten. Wie will er sich der Macht rühmen, gleich dem Geiste Gottes, Wesenheiten zu setzen? Das Selbstbewußtsein ist jedes Zeugnisses baar, wonach unser Geist Schöpfer seiner eigenen Wesenheit sein könnte. Die Erfahrung lehrt noch bestimmter: Kein Erdenmensch erwacht zum inneren Selbstbewußtsein, der Grundlage zu jedem vernünftigen Gedanken, wenn dieses nicht von dem Lichte eines selbstbewußten Geistes entzündet wird. Führten die leiblichen Sinne unserem Geiste nicht eine Außenwelt zu, so lägen alle seine Kräfte für ewig in den Fesseln der Unthätigkeit. Diese Thatsachen stellen die allseitige Abhängigkeit und das mehrfache Unvermögen unseres Geistes von Hauseaus so klar an den Tag, daß es uns fast scheinen möchte, als ob gerade durch sie Spinoza zu der bereits besprochenen trostlosen Annahme gedrängt worden sei, daß die geistigen Ideen und Gedanken überhaupt ohne Einfluß auf die ausgedehnten Dinge seien. Wie konnte er ohne diese Annahme sich noch ferner, gegenüber der offenkundigen Bedingtheit und Ohnmacht des Menschengeistes, in dem süßen Traume wiegen, derselbe sei ein Theil des Geistes Gottes?

Hat nun die Erfahrung auch über die Ansicht Spinoza's den Stab gebrochen, daß der menschliche Geist ein Theil des Geistes Gottes sei, so hat sie ihm damit die Hauptstütze entwunden, womit er seine Behauptung, jede adäquate Idee sei nothwendig wahr, aufrecht halten wollte. Ist diese Behauptung zu Fall gebracht, so können wir mit unserer Antwort auf die Frage: Entspricht jeder innerlich wahren menschlichen Idee auch ein Gegenstand in der Wirklichkeit? hervortreten. Unsere Antwort ist Nein, und wir betonen das Nein um so entschiedener, als wir uns mancherlei gehabter Ideen erinnern, deren Verwirklichung wir bis zur Stunde vergebens erwartet haben, obschon uns noch nie in den Sinn gekommen, ihre innere Wahrheit zu bezweifeln und ihnen so die Schuld an ihrer Nichtverwirklichung selbst beizumessen. — Von solchen Ideen nicht wirklicher Einzelwesen spricht auch Spinoza P. I. Schol. 2 der Prop. 8 „Quocirca modificationum non existentium veras ideas possumus habere," und wenn er uns auch versichert, P. II. Prop. 8, diese Ideen seien als in der unendlichen Idee Gottes enthalten zu fassen, und im Cor., daß sie nur existiren, sofern die unendliche Idee Gottes existirt, — so lassen wir uns damit nicht irreleiten. Sie sind und bleiben doch bestimmte Ideen, denen kein Ding entspricht; sie sind richtige Gedanken ohne Wirklichkeit. Spinoza geräth also durch seine Behauptung, jede innerlich wahre Idee sei auch äußerlich wahr, in Collision nicht blos mit unserer Erfahrung, sondern auch mit seinen eigenen Ansichten.

So lange es unerwiesen ist, daß jedem richtigen Gedanken auch ein wirklicher Gegenstand correspondire, so lange gilt uns die äußere Wahrheit eines auf allgemeinen Grundsätzen erbauten Denksystemes, bei dem es nur darauf ankommt, einen Gedanken aus dem andern herzuleiten, ganz unbekümmert um die Wirklichkeit, als unverbürgt. Es mag dieses System noch so große Schärfe blicken lassen, es mag noch so innige Harmonie dasselbe bis in die feinsten Gliederungen umschlungen halten, daß es der Wirklichkeit congruent sei, mit dieser sich genau decke, diese Ueberzeugung vermag es uns nicht beizubringen. Nur Willkür und Illusion ist die Annahme, die auf dem Wege einer so beschaffenen Denkoperation über das Sein der Welt gewonnene Idee sei identisch mit der Wirklichkeit. Höchstens als Denkübung kann die Ethik Spinoza's für uns noch Werth haben, aber einen Einfluß auf unsere Ansichten über das wirkliche Sein können wir ihr nicht gestatten. Die Ursache, warum Spinoza trotz aller angewandten Schärfe des Denkens

uns nicht von der Wahrheit der Lehrsätze seiner Ethik zu überzeugen vermag, lernen wir immer klarer kennen.

Wir stehen vor der dritten Frage: Läßt sich entscheiden, ob die Idee von einem Gegenstande des Seins innerlich wahr sei, ohne Rücksichtnahme auf diesen wirklichen Gegenstand? Daß Spinoza auch diese Frage bejaht wissen will, ersieht man aus Ep. 28 „Petis a me, an egeamus experientia ad sciendum, utrum definitio alicujus attributi sit vera? Ad hoc respondeo, nos nunquam egere experientia,“ und de intell. emend. XII. „Scopus itaque est claras et distinctas habere ideas, tales videlicet, quae ex pura mente . . . factae sunt.“ Wir sind nun gespannt, solche innerlich wahre Ideen von Spinoza nachgewiesen zu bekommen. Spinoza erfüllt unser Verlangen. Er schreibt P. II. Prop. 38 „Illa quae omnibus communia, . . . sunt, non possunt concipi nisi adaequata,“ und in den Prop. 45, 46, die Idee jedes Einzelwesens führe zur adäquaten Erkenntniß der ewigen und unendlichen Wesenheit Gottes.

Aus der Wirklichkeit der Einzeldinge also entlehnt Spinoza, wie wir sehen, seine adäquaten Ideen von allgemeinen Merkmalen und den Attributen Gottes. Wie paßt aber dieses Verfahren zu seiner Definition, die er uns von der adäquaten Idee giebt P. II. Def. 4, worin es heißt: Sie solle die Merkmale der Wahrheit besitzen, „quatenus in se sine relatione ad objectum consideratur?“ Wir ertappen hier Spinoza auf einem Schleichwege, durch den er sich die ersten adäquaten Ideen zu verschaffen sucht. Ist er so in Besitz derselben gelangt, so wuchert er mit ihnen in dem Maße, daß er uns bald zwei große Gruppen adäquater Ideen vorzeigt. Er sagt P. II. Prop. 4 Dem. „Ad cognitionem secundi et tertii (generis) illas pertinere (ideas) diximus, quae sunt adaequatae.“ Können wir alle diese adäquaten Ideen mit gutem Gewissen als ächt hinnehmen? Nein, und zwar um so weniger, als Spinoza selbst eingesteht, wie er in Besitz derselben mit Hilfe jener erstohlenen ersten adäquaten Ideen gekommen sei. P. II. Prop. 40 Schol. 2 erklärt er nämlich, daß er unter „cognitio secundi generis“ die Verstandeserkenntniß verstehe, welche von den allgemeinen Merkmalen und den schon vorhandenen adäquaten Ideen der Eigenschaften der Dinge ihren Ausgang nimmt, und daß mit „cognitio tertii generis“ er die intuitive Erkenntniß meine, welche fortschreitet von der adäquaten Idee der Attribute Gottes zu der Wesenserkenntniß der Dinge.

Das Bekenntniß Spinoza's, daß er seine ersten adäquaten Ideen aus den wirklichen Einzeldingen gewonnen habe, veranlaßt in dem System seiner Ethik große Verwirrung. Wer sollte nicht den Kreislauf entdecken, in welchem er sich planlos herumbewegt, so oft er die aus der Wirklichkeit gewonnene Adäquatheit als Vermittlerin zu eben dieser Wirklichkeit anführt? Hat Spinoza einmal in der mehrerwähnten Prop. 34 die Adäquatheit als Kriterium für die äußere Wahrheit einer Idee hingestellt, so muß er uns die Adäquatheit früher bieten, als die äußere Wahrheit. Wie soll die Adäquatheit uns zur Wirklichkeit überzuführen im Stande sein, wenn wir an ihr, als einer Unsichtbaren, keinen Anhalt finden können? Spinoza muß uns Adäquatheit nachweisen, ohne die Wirklichkeit als Vermittlerin zu gebrauchen.

Daß aber ein solcher directer Nachweis der Adäquatheit einer Idee auch für den großen Scharfsinn Spinoza's eine Unmöglichkeit war, das wird uns bei einigem Nachdenken klar. Wir erinnern uns nämlich, daß auf metaphysischem Gebiete uns die Construirbarkeit, die wir als sicherstes Kennzeichen der inneren Wahrheit eines geometrischen Gebildes fanden, nicht zu Gebote



steht. Auf dem Boden des Seins geht uns die Macht des Schaffens gänzlich ab. Ob dieses absoluten Mangels können wir daraus, daß wir ein geflügeltes Roß nicht ins Dasein zu rufen vermögen, nicht folgern, unsere Idee davon sei inadäquat. Der Unmöglichkeitsgrund liegt ja vorweg in uns selbst, wir können ihn also nicht in der Idee suchen wollen. Aus uns heraus können wir die Frage nach der inneren Wahrheit einer Idee gar nicht beantworten, wenn wir nicht gleichzeitig die Macht zu deren Verwirklichung besitzen. Die Natur haben wir um Rath zu fragen bei Ideen von Gegenständen aus ihrem Bereiche, sie allein kann entscheiden. Weist die Natur uns kein geflügeltes Roß, so schließen wir auf die Inadäquatheit der Idee davon, und dieser Schluß ist zuverlässig. Die Wirklichkeit ist der einzige und unentbehrliche Wegweiser für die Adäquatheit der Idee von jeglichem Sein. Auch unsere dritte Frage müssen wir also verneinen; es läßt sich nicht entscheiden, ob die Idee von einem Gegenstande des Seins innerlich wahr sei, ohne Rücksichtnahme auf diesen wirklichen Gegenstand.

Was wird nun aus den Definitionen Spinoza's? Die adäquaten Ideen von wirklichen Gegenständen erwachsen, wie wir eben fanden, nur aus der Wirklichkeit. Die Definitionen dieser Gegenstände sind weiter Nichts, als eine Begränzung oder Markirung ihrer Ideen. Spinoza sagt selbst de intell. emend. XII. „Definitio ut dicatur perfecta, debebit intimam essentiam rei explicare.“ Solche Definitionen können demgemäß erst dann aufgestellt werden, wenn diese Gegenstände dem Auge unserer Erkenntniß klar vorliegen. Die Kenntniß des Dinges ist unerläßliche Voraussetzung für eine richtige Definition desselben. Spinoza stellt umgekehrt die Definition als das Erstere voran und leitet dann aus ihr unter Anderem die wirkliche Existenz des definirten Gegenstandes her. So beruft er sich im Beweise der P. I. Prop. 11 „Deus... necessario existit“ auf die Def. 6 „Per Deum intelligo ens absolute infinitum . . .“ Einen solchen ontologischen Schluß von der Definition auf die wirkliche Existenz eines Dinges müssen wir als durchaus unberechtigt erachten und zwar aus doppeltem Grunde: Das eine Mal können wir über die Richtigkeit der Definition gar nicht entscheiden, ohne vorher den definirten Gegenstand als wirklichen zu kennen, und gesetzt den Fall, wir könnten diese Entscheidung treffen, so wäre mit ihr die Bürgschaft für die actu existentia nicht gestellt, da nicht jeder innerlich wahren Idee, nicht jeder richtigen Definition, nothwendig ein Gegenstand in der Wirklichkeit entspricht, worüber wir uns schon früher haben unterrichten lassen. Spinoza's Definitionen also sind aus der Luft gegriffen, sie sind Gebilde einer Phantasie, welche alle Zügel abstreift, die der Verstand von der Wirklichkeit aus ihr anlegen will. Auf Spinoza's Definitionen müssen wir die Worte H. Oldenburg's anwenden Ep. 3 „definitiones non nisi conceptus mentis nostrae continere, mentem autem nostram multa concipere, quae non existunt.“

Keine der in unseren drei Fragen gestellten Bedingungen ist erfüllt, unter denen wir eine geometrische Behandlung der Lehrobjecte Spinoza's in seiner Ethik als zulässig erachten könnten. In dem Nachweis des Nichterfülltseins dieser Bedingungen glauben wir die Lösung des Räthsels gegeben zu haben, warum den Beweisen Spinoza's die Kraft fehlt, uns von der Wahrheit seiner Lehrsätze zu überzeugen. Wir dürfen nun seine ethischen Lehren bezweifeln, ohne uns zu den Vielen zu zählen, denen er in Ep. 60 den Vorwurf macht, daß sie „tanto contradicendi studio tenebantur, ut etiam demonstrationes geometricas irriserint,“ da wir vielmehr seine Meinung theilen de intell. emend. XII. „Unde nunquam nobis licebit, quam diu de

inquisitione rerum agimus, ex abstractis aliquid concludere, et magnopere cavebimus, ne misceamus ea, quae tantum sunt in intellectu, cum iis. quae sunt in re."

Somit am Ziele unserer Untersuchung angelangt, wollen wir noch von einem anderen Gesichtspunkte aus das fragliche Gebiet beleuchten, einzig in der Absicht, uns zu vergewissern, daß wir nicht irre gegangen sind, daß das von uns gefällte Urtheil richtig ist.

Die geometrische Methode gehört zu denen, welche man als synthetische zu bezeichnen pflegt. Sie geht aus vom Allgemeinen und schreitet fort zum Besonderen. Denselben Weg glaubte auch Spinoza in seiner Ethik einschlagen und innehalten zu müssen. Daß als Ausgangspunkt er dann nothwendig seine alleinige Substanz, gleich Gott, wählte, ist selbstverständlich. Spinoza sucht diesen Ausgang zu rechtfertigen de intell. emend. „ut mens nostra omnino referat naturae exemplar, debeat omnes suas ideas producere ab ea, quae refert originem et fontem totius naturae, ut ipsa etiam sit fons ceterarum idearum."

Was meinen wir dazu? Das Vorhandensein dieser Einen Substanz ist, wie wir wissen, von Spinoza erschlichen. Die drei langen Beweise der P. I. Prop. 11, in denen er sich müht, das auf unrechtem Wege Erworbene als rechtmäßiges Eigenthum hinzustellen, können uns von seinem Rechte nicht überzeugen. Spinoza hat uns schon eingeräumt, und wir halten daran fest, die Gottesidee sei aus den wirklich existirenden Einzeldingen zu schöpfen. War die Gottesidee nicht von Anfang in uns, ist sie uns vielmehr von Außen zugeführt, so dringen wir vor Allem auf eine genaue Prüfung der Quelle, aus der wir sie schöpften. Daß Spinoza diese Prüfung nicht vorgenommen, ist principieller Fehler. Hätte er sich in diese Untersuchung eingelassen, so wäre er auf dem gerade entgegengesetzten Wege, dem analytischen, vorgeschritten, der allein ihn sicher zum gewünschten Ziele führen konnte. Das eigene Ich, als sein nächstes Einzelwesen, mit der umgebenden Außenwelt, mußte vorerst Gegenstand seiner Betrachtung werden. Die Idee Gottes wurde dann in Umfang und Inhalt bedingt durch das erlangte Wissen von sich und den Dingen. Lehrt er ja selbst P. V. Prop. 25 „Quo magis res singulares intelligimus, eo magis Deum intelligimus." So gewiß und wirklich er sich selber, so sicher und unverlierbar wäre ihm Gott, ohne daß er nöthig gehabt hätte, aus der Definition heraus seine Existenz zu demonstriren und diesen Beweis gegen harte Angriffe zu vertheidigen.

Der Grund, warum die meisten Menschen die Idee von Gott nicht klar genug besitzen, dürfte wohl schwerlich darin gegeben sein: „quod Deum imaginari nequeant, ut corpora . . ." Schol. zu P. II. Prop. 47, sondern ausschließlich in dem Unvermögen unseres Denkens zu suchen sein, das Unendliche zu fassen. Eine mit unendlich großem Radius beschrieben gedachte Kreisperipherie weicht jeder Vorstellung und Wahrnehmung, wir nennen sie imaginär. Geht aber ein Theil dieser Peripherie über unser Blatt Papier, so erkennen wir sie als gerade Linie. Nur sofern uns das Unendliche eine endliche Seite bietet, ist es unserer Wahrnehmung und Erkenntniß zugänglich. — An das Endliche haben wir uns zu halten, dann erreichen wir mit Sicherheit das Unendliche. Mögen wir von einem bestimmten Punkte einer Geraden, oder vom Scheitel der Parabel oder Hyperbel ausgehen, das Anlangen im Unendlichen ist uns in allen Fällen gleich sicher. Ob aber in einer dieser Curven, und in welcher, ein aus unendlicher Ferne herbeifliegender Körper vor unseren Augen eintreffen werde, können wir gar nicht bestimmen. Sind wir auch weit davon entfernt, Gott als den ins Unendliche fallenden Theil der Welt anzusehen, oder die Welt etwa als endlichen Punkt im unendlichen Gotte, so müssen wir doch den



Schluß von der Wirklichkeit der geschaffenen, bedingten Welt auf die Existenz des schaffenden, unbedingten Gottes gegenüber dem umgekehrten Schlusse als den berechtigten ansehen, der uns zur unumstößlichen Gewißheit führt.

Spinoza hat, wie wir erkannt, in dem Systeme seiner Ethik den richtigen Ausgang verfehlt. Eine Verlockung, ihm auf diesem Wege zu folgen, können wir in dem Hinweis P. II. Prop. 43 Schol. „Sane sicut lux se ipsam et tenebras manifestat, sic veritas norma sui et falsi est" nicht finden. So wahr diese Ansicht an sich sein mag, so wünschten wir doch gleichzeitig ein Organ nachgewiesen, mittels dessen wir jenes Licht in all seiner Klarheit zu schauen vermögen, da wir zu bedauern haben, daß unser menschliches Auge nach gewissen Richtungen hin mit undurchdringlicher Blindheit behaftet ist. Vermöchten wir es, die Wahrheit stets klar und direct zu schauen, und wären wir also niemals genöthigt, sie auf Umwegen und durch vielerlei Mittelglieder mühsam zu suchen, so würde ja jeder Streit um sie, jeder Zweifel von selbst wegfallen.

Zum Schluß können wir nicht umhin, noch eines Umstandes zu gedenken, der gewiß einem Jeden beim Durchlesen der Schriften Spinoza's aufstößt, so wenig ist er im Einklang mit der sonstigen Consequenz des Verfassers. Spinoza spricht einerseits an mehreren Stellen, von denen die eine oder die andere auf den vorstehenden Seiten gelegentlich angeführt worden ist, seinen festen Glauben an die überzeugende Beweiskraft der von ihm gebrauchten geometrischen Methode aus. Derselbe Spinoza benützt andererseits ebendiese Methode in dem Werke „Principia philosophiae," um Ansichten des Cartesius zu beweisen, „a quibus longe diversam fovet sententiam," wie Meyer in der „Praefatio" zu diesem Werke schreibt. Nach diesem Vorgange Spinoza's könnten wir in der Philosophie mit der geometrischen Methode Alles beweisen, Wahres und Falsches, ganz nach unserem Belieben. Diese Bewandtniß hat es wohl auch wirklich mit dem Gebrauch der geometrischen Methode auf dem Gebiete der Philosophie.

---

## Schulnachrichten.

# I. Allgemeine Nachricht.

Im verflossenen Schuljahre hat sich an den städtischen Schulanstalten die Zahl der Classen und ebenso die der Lehrerstellen um zwei vermehrt. Es ist nämlich sogleich bei dem Beginn des Cursus, am 29. April, die Tertia der in der Organisation begriffenen Realschule und bald darauf, am 12. Mai, die dritte Abtheilung der Vorschule eröffnet worden, und die für diese Zwecke erforderlichen beiden Stellen, eine wissenschaftliche und eine Elementarlehrerstelle, deren am Schluß unseres vorjährigen Berichtes bereits Erwähnung geschehen war, sind in der dort in Aussicht gestellten Weise besetzt worden.

Die unter dem Namen der dritten Abtheilung der Vorschule ins Leben getretene Classe ist als ein dritter Coetus der untersten Elementarstufe anzusehen, da sie zunächst aus dem Bedürfnisse entsprang, der Ueberfüllung der bisherigen zwei untersten Elementarclassen abzuhelfen, wie sie denn auch die Geschlechter gemischt enthält; andererseits gilt sie als unterste Vorstufe für die bestehende höhere Lehranstalt und für eine zukünftige höhere Töchterschule.

Die gesammte Stadtschule enthält nunmehr achtzehn Classen mit neunzehn Lehrern. Von den achtzehn Classen gehören sechs zum Bau der in der Organisation begriffenen Realschule, sechs bilden die drei Stufen der Bürgerschule und sechs die drei Elementarstufen der letzteren. Die beiden obern Elementarclassen erfüllen zugleich den Zweck zweier Abschlußclassen für sehr schwache oder sonst wie erheblich behinderte Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Ueberfüllung in den drei oberen Classen der Mädchenschule erheischte eine Abhülfe, die schon zu Michaelis v. J. zunächst durch Theilung der dritten Mädchenclasse in zwei parallele Coetus gewährt werden sollte. Aeußere Umstände verhinderten indeß die Ausführung. Doch ist um des bezeichneten Zweckes willen bereits eine neue Lehrerstelle fundirt und für letztere der Lehrer Franz zu Vetschau gewählt worden, dessen Eintritt mit dem Beginn des Sommercursus erfolgen wird.

Die Theilung der dritten Mädchenclasse wird demnächst geschehen und zwar nach dem Gesichtspuncte, ob die Schülerinnen das Französische lernen sollen oder nicht, da in dieser überfüllten dritten Classe bisher erfahrungsmäßig immer etwa die Hälfte der Kinder nach dem Willen der Eltern keinen Theil am französischen Unterricht nehmen sollte und somit während der französischen Stunden nur nothdürftig beschäftigt werden konnte und für den Unterricht selbst ein Hinderniß war.

Die Eröffnung dieser Parallelclasse darf als ein fernerer Schritt zur Einrichtung einer höheren Töchterschule angesehen werden, in welcher dann der fremdsprachliche — französische — Unterricht gleich den übrigen Gegenständen verpflichtend auftritt und die Nachtheile aufhören, die aus der Nichttheilnahme einer größeren Zahl von Kindern an einem Unterrichtsgegenstande

für sie selbst und für die übrigen auch in Betreff der anderen Unterrichtsfächer und selbst der Gesammthaltung der Classe hervorgehen. Dieser Betrachtung über die bereits erfolgenden vorbereitenden Schritte zur Einrichtung einer höheren Töchterschule mag noch die Bemerkung hinzugefügt werden, daß die — ganz in das freie Belieben gestellte — Betheiligung von Schülerinnen der ersten Classe an dem Unterricht im Englischen auch in diesem Jahre fortgedauert hat.

Was endlich die Weiterentwickelung der Realschule anbetrifft, zu deren Vollständigkeit an dem Unterbau der Vorschule gegenwärtig nichts mehr fehlt, die aber zu ihrem vollständigen Abschluß noch ihre beiden obersten Classen Secunda und Prima erhalten muß, so erfreuen wir uns der Aussicht, mit dem nächsten Jahrescursus bereits die Secunda eröffnen zu können. Die Stelle für einen neuen wissenschaftlichen Lehrer ist fundirt, und es ist für dieselbe der gegenwärtig an der Töchterschule in Beeskow beschäftigte Dr. Scheder gewählt, auf den wir durch die Güte des Herrn Provinzial-Schulraths Dr. Tzschirner hingewiesen worden sind.

## II. Lehrer an der Stadtschule.

Die Zahl der Lehrkräfte an den städtischen Schulanstalten beträgt gegenwärtig neunzehn.

Die Ordinariate in den Realschulclassen bekleiden Schmidt, Scholz, Schieferdecker, Draschler,
in der Vorschule Hiller, Aumann,
in den Knabenclassen der Bürgerschule Wiedmer, Model, Piper,
in den Mädchenclassen der Bürgerschule Mann, Matthäus, Grätz,
in den Elementar-Knabenclassen Bronisch, Kulka,
in den Elementar-Mädchenclassen Buder, Danneberg,
in den gemischten Elementarclassen Kowal, Noack.

Außerdem versieht die Lehrerin Fräulein Rönnefahrt in der Mädchen-Bürgerschule deutschen und französischen Unterricht und besorgt den gesammten Unterricht in den weiblichen Handarbeiten.

In den Realschulclassen unterrichten neben den aufgeführten Ordinarien noch der Rector Wiedmer, der Cantor Model und die Lehrer Piper und Hiller, in der Vorschule noch der Lehrer Kowal.

Im Laufe des verflossenen Schuljahres sind aus dem Lehrerkreise geschieden

1. der Ordinarius der Quinta der Realschule Dr. Lindner, um eine Stelle an dem Gymnasium zu Rudolstadt anzunehmen,
2. der Ordinarius der ersten Knabenclasse der Bürgerschule Rector Hüttig, um das Rectorat der Knaben-Bürgerschule zu Cottbus, und
3. der Ordinarius der zweiten Elementar-Mädchenclasse Frey, um eine Lehrerstelle in Luckenwalde zu übernehmen.

Der Austritt aus ihrer hiesigen Stellung ist bei allen dreien Ende Septembers v. J. erfolgt. Alle drei haben sich nicht nur durch redliche Erfüllung ihrer Amtspflichten hierselbst eine anerkennende Erinnerung bereitet, sondern auch durch ein freundliches, umgängliches und aufrichtiges Verhalten gegen ihre Collegen deren Achtung und Werthschätzung gewonnen. Insonderheit hat der Rector Hüttig durch seine uneigennützigen Bemühungen für den Turnunter-



richt der Knaben beider Schulanstalten sich die Anhänglichkeit der Schüler und den besonderen Dank der Behörde erworben.

Neu eingetreten sind im Laufe des verflossenen Schuljahres

1. Carl Friedrich Schieferdecker, geb. 1837 zu Detmold, an hies. Realschule seit Ostern 1862[1]).
2. Johann Matthäus Ernst Kowal, geb. 1840 zu Clettwitz bei Senftenberg, an der Bürgerschule hierselbst seit Ostern 1862.[2])
3. Joseph Johann Draschler, geb. 1833 zu Franzdorf bei Laibach, an der Realschule seit dem 1. October 1862.
4. Paul Theodor Wiedmer, geb. 1835 zu Görlitz, Rector an der Bürgerschule hierselbst seit dem 1. October 1862.
5. Carl Gustav Noack, geb. 1841 zu Kuschkow bei Lübben, an der Bürgerschule hierselbst seit dem 1. October 1862.

## III. Schülerzahl in der Stadtschule.

Die Zahl der Schüler und Schülerinnen in der gesammten Stadtschule beträgt 1146. Von diesen besuchen

| | |
|---|---|
| die vier Realschulclassen | 112 |
| die Vorschule, Abtheilung 1 und 2, | 38 |
| die Vorschule, Abtheilung 3, | |
| Knaben | 31 |
| Mädchen | 41 |
| die drei Knabenclassen der Bürgerschule | 156 |
| die drei Mädchenclassen der Bürgerschule | 263 |
| die zwei Knabenclassen der Elementarschule | 141 |
| die zwei Mädchenclassen der Elementarschule | 176 |
| die zwei gemischten Elementarclassen | |
| Knaben | 100 |
| Mädchen | 88 |

Die Anzahl der Knaben in den Realschulclassen und der Vorschule (181) steht zu der Anzahl derer in der Bürger- und Elemementarschule (397) in dem annähernden Verhältniß von 5 : 11, so daß gegenwärtig fast jeder dritte Knabe der höheren Lehranstalt angehört.

Die Zahl der auswärtigen Schüler in der höheren Lehranstalt beträgt gegenwärtig 14.

Während die Zahl der auswärtigen Schüler seit Ostern v. J. um 12 zugenommen hat, ist die Gesammtzahl aller Schüler und Schülerinnen innerhalb desselben Zeitraumes von einem Jahre um 68 gestiegen, — ein Resultat, das Beachtung verdient, denn wenn eine jährliche Vermehrung der Zahl der schulpflichtigen Kinder um 56 stattfindet, so tritt, abgesehen von aller Neugestaltung und Aufbesserung des Schulwesens, schon um der zunehmenden Zahl der Kinder willen

1) Vor seinem Eintritte hierselbst absolvirte er von Ostern 1861 bis dahin 1862 sein Probejahr an der Realschule erster Ordnung zu Perleberg, indem er zugleich während dieser Zeit vertretungsweise das Ordinariat der Tertia B versah.
2) Von Ostern 1860 bis Ende Jauuar 1861 war er Lehrer an der Stadtschule zu Finsterwalde.

die Nothwendigkeit ein, wenn nicht alle Jahre Eine, so doch alle drei Jahre zwei neue Classen einzurichten, die dann, je 84 Schüler stark, schon etwas über das statthafte Maximum von 80 Kindern hinausgehen werden.

---

# VI. Verzeichniß
## der Schüler in der Real- und Vorschule nach der Jahres-Rangordnung.

### Tertia.

1. Heinrich Thumann
2. Philipp Meußer
3. Friedrich Malade
4. Oscar Rückert
5. Hermann Merle
6. Otto Malade
7. Edmund Piper
8. Otto Schmidt
9. Hermann Rückert
10. Emil Bernhardt
11. Julius Merle
12. Otto Heimberger
13. Wilhelm Meußer
14. Ludwig Heimberger
15. Otto Greischel.

### Quarta.

1. Gustav Haynn
2. Paul Buder
3. Adolph Petrich
4. Wilhelm Püschel
5. Otto Wendenburg (aus Louisenfeld)
6. Otto Enderlein
7. Emil Schott
8. Heinrich Geissel
9. Emil Tittelhof
10. Arthur Schmidt
11. Louis Seimert
12. Hermann Schmuck
13. Adolph Müller
14. Emiel Rieschick
15. Eduard Holtze
16. Emil Lehmann (aus Sellessen)
17. Emil Krüger
18. Max Preiß
19. Moritz Wolff.

### Quinta.

1. Theodor Loatsch
2. Gustav Kuhle
3. Julius Müller
4. Oscar Bombe
5. Hugo Rückert
6. Paul Krüger
7. Carl Beuthert
8. Hermann Krüger
9. Heinrich Schulz.
10. Friedrich Seimert
11. Friedrich Hoffmann
12. Wilhelm Methke
13. Emil Kuhle
14. Friedrich Hermann
15. Otto Kern
16. Otto Häußler.
17. Arthur Fettke
18. Paul Süßmilch
19. Otto Schwetasch
20. Julius Geissel
21. Julius Rückert
22. Oscar Senkel
23. Ernst Dommel (aus Kolpen)
24. Otto Meußer
25. Theodor Müller
26. Richard Schmidt
27. Hermann Rößler
28. Guido Schmidt
29. Carl Knofius
30. Curt Kemnitz (aus Klein-Loitz.)
31. Emil Noack
32. Otto Rieschick.
33. Richard Bösig.

### Sexta.

1. Otto Wissinger
2. Leopold Thumann
3. Louis Kempner
4. Hermann Neubarth
5. Emil Buder
6. Max Jäckel
7. Carl Richard
8. Berthold Brotke (aus Muskau)
9. Magnus Rückert
10. Richard Müller
11. Carl Bombe
12. Emil Peschke
13. Otto Heinze
14. Wilhelm Rieschick
15. Paul Schwetasch (B.)
16. Otto Hiller (aus Peitz)
17. Carl Hoffmann
18. Gustav Sydow
19. Paul Krüger
20. Hermann Schmidt



21. Otto Julius Heinze
22. Julius Petrich
23. Julius Wolff
24. Heinrich Meußer
25. Emil Winzer
26. Carl Rathsburg (a. Proschim)
27. Wilhelm Bösig
28. Friedrich Püschel
29. Oscar Thiele
30. Wilhelm Schulze
31. Max Thumann
32. Heinrich Mittag
33. Paul Schwetasch (S.)
34. Otto Grüß (aus Slamen)
35. Adolph Zeiske
36. Georg Jonk
37. Wilhelm Müller
38. Carl Becker (aus Slamen)
39. Wilhelm Tittelhof
40. Eugen Göhler
41. Emil Heinze (aus Komptendorf)
42. Georg Schmidt
43. Wilhelm Streit;
44. Robert Schulz
45. Gustav Puder.

### Vorschule.

#### Erste Abtheilung.

1. Louis Müller
2. Max Schittke
3. Richard Schulze
4. Bernhard Jäckel
5. Oscar Heinze
6. Leopold Kurtzhalß
7. Georg Mittag
8. Paul Rieschick
9. Emil Neubarth
10. Otto Bergmann
11. Bruno Bösig (aus Byhlow)
12. Adolph Schwetasch
13. Georg Blücher
14. Oscar Mittag
15. Anton Däseler
16. Carl Krüger
17. Paul Viehweger
18. Heinrich Schmidt
19. Otto Schubert (aus Groß-Buckow)
20. Richard Schittke
21. Paul Seimert
22. Carl Müller
23. Albert Schmidt.

#### Zweite Abtheilung.

1. Paul Bombe
2. Otto Hanke (aus Schilda)
3. Otto Nitschke
4. Emil Adam
5. Adolph Brandt
6. Julius Meußer
7. Otto Stompler
8. Carl Schur
9. Wilhelm Greischel
10. Robert Luckfiel
11. Johannes Schmidt
12. Julius Sinapius
13. Wilhelm Schmidt
14. Adolph Schmogrow
15. Heinrich Püschel.

#### Dritte Abtheilung.

1. Richard Dulke
2. Emil Geissel
3. Julius Rößler
4. Julius Heinze
5. Otto Petrich
6. Carl Lehmann
7. Robert Kottke
8. Richard Kurtzhalß
9. Friedrich Krüger
10. Otto Schur
11. Paul Wissinger
12. Julius Nickisch
13. Adolph Lehmann
14. Fedor Marten
15. Wilhelm Baumann
16. Max Schulze
17. Alfred Marten
18. Louis Schmidt
19. Moritz Meußer
20. Wilhelm Neumann
21. Emil Schulz
22. Wilhelm Kuhle
23. Georg Jäckel
24. Friedrich Müller
25. Hermann Kinzel
26. Otto Senkel
27. Theodor Schmidt
28. Julius Dulke
29. Paul Pürschel
30. Otto Greischel
31. Paul Gieße
32. Oscar Methke
33. Gustav Denschel
34. Robert Gahn
35. Friedrich Heinze
36. Otto Schulze
37. Emil Viehweger
38. Wilhelm Richter
39. Max Schultze
40. Hermann Seimert
41. Richard Sinapius.

---

# V. Uebersicht

## über die im verflossenen Jahre in der Real- und Vorschule durchgenommenen Lehrgegenstände.

### Vorschule.

#### Dritte Abtheilung.

Religion. Die leichtesten biblischen Erzählungen (Urgeschichte; die Familiengeschichten; die Festerzählungen). Kurze und leichte Bibelsprüche; das erste Hauptstück, Liederverse.

Lesen und Schreiben. Die Handfibel wurde durchgelesen, die kleinen und großen deutschen Buchstaben wurden erlernt. Nach- und Abschreibeübungen.

Sach- und Sprachunterricht. Aufführung und Besprechung von Dingen nach Ort, Stoff und Gebrauch, ingleichen von Personen nach ihren Beschäftigungen; Besprechung kleiner Erzählungen, sowie der erlernten kleinen Lieder und Gedichte.

Rechnen. Addition und Subtraction in dem Raum von 1 bis 100 im Kopfe, schriftlich auch noch über 100 hinaus.

Singen. Kinderlieder und einige leichte Choräle nach dem Gehör.

#### Zweite und erste Abtheilung.

Religion. Erzählungen aus dem alten und neuen Testamente. Das erste Hauptstück; leichte Bibelsprüche, Morgen-, Tisch- und Abendgebete; Kirchenlieder.

Lesen. Lesen der deutschen und lateinischen Druckschrift mit Erläuterung und Besprechung des Inhalts und Berücksichtigung des Sprachlichen.

Deutsche Sprache. Recitiren und Besprechen kleiner Gedichte. Vielfältige Uebung für die zweite Abtheilung im Schreiben kleiner Dictate und für die erste Abtheilung im schriftlichen Wiedergeben kleiner Erzählungen. Außerdem Abtheilung 1: Unterscheidung der vornehmsten Wortarten und der Haupt-Satzglieder; Declination der Haupt und Fürwörter, Abwandelung der Zeitwörter; Uebungen im Gebrauche der Verhältnißwörter des dritten, des vierten und des dritten und vierten Falles.

Rechnen. Abth. 2: die drei ersten Species. Abth. 1: mannigfaltige Uebungen in den vier Species.

Singen. Gehör-, Tonbildungs- und rhythmische Uebungen; Einübung leichter Choräle und Volkslieder einstimmig und nach dem Gehör.

### Sexta.

Religion. Die biblische Geschichte des alten Testamentes von der Schöpfung bis zum Tode Saul's. Katechismus: die drei ersten Hauptstücke. Kirchenlieder im Anschluß an das Kirchenjahr.

Lesen und Deutsch. Leseübungen, Erklärung und mündliche Wiedergabe der Lesestücke; die Wortarten, die Rection der Verhältnißwörter, transitive und intransitive Verben; orthographische Uebungen und Aufsätze erzählenden Inhaltes; Recitiren kleiner Gedichte.

Latein. Die regelmäßige Formenlehre, die Genusregeln; die Stücke 1 bis 67 des Tirociniums von O. Schulz und der Militia von Strack nebst ihrem Vocabelschatz; Uebung in der Umwandlung der activen in die passive Construction.



Geographie. Heimathskunde; die Provinz Brandenburg; die Erdtheile und Weltmeere; die ersten Begriffe aus der mathematischen Geographie.

Naturgeschichte. Im Sommerhalbjahr: Betrachtung und Besprechung der augenfälligsten Pflanzen der nächsten Umgegend. Im Winterhalbjahr: Besprechung der bekanntesten Säugethiere und Vögel.

Rechnen. Die Resolution und Reduction, die vier Species mit benannten ganzen Zahlen; Aufsuchen des kleinsten gemeinschaftlichen Dividenden und des größten gemeinschaftlichen Divisors; Vorübungen zur Bruchrechnung.

Schreiben. Methodische Vorführung der deutschen und lateinischen Buchstabenformen.

Zeichnen, combinirt mit Quinta. Vorübungen; einfache und zusammengesetzte geradlinige Figuren.

Singen, combinirt mit Quinta (zweiter Chor). Erlernung und Einübung der Noten, die Durtonleiter, Erhöhung und Erniedrigung, die gewöhnlichsten Tonarten; Choräle und leichtere ein- und zweistimmige Lieder.

### Quinta.

Religion. Die alttestamentliche Geschichte von Samuel bis in das Zeitalter der Propheten; die Sonntagsevangelien. Reihenfolge der biblischen Bücher. Das zweite Hauptstück, Bibelsprüche im Anschluß an dasselbe; Kirchenlieder im Anschluß an das Kirchenjahr.

Deutsch. Leseübungen, Erklärung und Nacherzählung der Lesestücke. Die durchgreifendsten orthographischen Regeln, der einfache Satz, die erste Betrachtung des zusammengesetzten; Wiederholung der Präpositionen, ihr Gebrauch in uneigentlicher Bedeutung; Aufsätze erzählenden Inhaltes, auch Briefe und Uebersetzungen aus dem französischen Elementarbuche. Gedichte besprochen und gelernt.

Latein. Wiederholung und Ergänzung der regelmäßigen und die unregelmäßige Formenlehre, die Genusregeln mit den Ausnahmen; die Stücke 53 bis 94 des Tirociniums und der Militia nebst ihrem Vocabelschatz, kleine Extemporalien.

Französisch. Die ersten 59 Lectionen des Elementarbuchs von Plötz, die drei ersten Conjugationen.

Geographie. Das Wichtigste aus der mathematischen Geographie; Uebersicht von Europa; der preußische Staat.

Geschichte. Die griechische Geschichte bis zu den Perserkriegen, die römische bis zu den punischen Kriegen, beide mit Hervorhebung der Sagen; die vaterländische Geschichte mit Hervorhebung der Zeit Friedrichs des Großen und der Freiheitskriege.

Naturgeschichte. Im Sommerhalbjahr: Beschreibung lebender Pflanzen und Betrachtung ihrer wesentlichen Organe. Im Winterhalbjahr: Beschreibung der Huf- und Flossen-Säugethiere, der Raub-, Kletter-, Singvögel und Tauben.

Formlehre. Betrachtung von Punct, Linie, Winkel, Dreieck, Viereck, Kreis; Pyramide, Prisma, Kegel, Cylinder, Kugel.

Rechnen. Die vier Species mit Brüchen; die einfache Regeldetri mit Brüchen.

Schreiben, combinirt mit Quarta. Weitere Ausbildung in der deutschen und lateinischen Schrift.

Zeichnen,<br>Singen, } combinirt mit Sexta.

## Quarta.

Religion. Die biblische Geschichte von David's Salbung bis zum Ende der babylonischen Gefangenschaft; Erklärung der Sonntagsevangelien. Reihenfolge der biblischen Bücher des alten und neuen Testaments. Das dritte Hauptstück, Bibelsprüche im Anschluß an dasselbe; Kirchenlieder nach dem Kirchenjahr.

Deutsch. Schriftliche Einübung der Regeln aus den Elementen der Grammatik, besonders der über Rection und Interpunction. Aufsätze: Erzählungen aus der Geschichte; Beschreibungen, auch in der Briefform. Erläuterungen von Lesestücken, Memoriren von Gedichten.

Latein. Wiederholung der Formenlehre; die Verbenverzeichnisse des Tirociniums; Wiederholung der ersten 100 Stücke des Tirociniums mit Umwandelung aller geeigneten Sätze in den Accusativ cum Infinitivo. Die Fabeln, Erzählungen und Gespräche des Tirociniums; Nepos: Fünf Feldherrn (Miltiades bis Pausanias und Hannibal) nebst der Praefatio. Die Hauptregeln der Casuslehre nach Putsche, Einübung derselben in Exercitien und Extemporalien.

Französisch. Wiederholung der regelmäßigen Verbes, die Pronoms; Lection 41 bis 91 des Elementarbuches, das demselben angehängte Lesebuch und die ersten 8 Lectionen der Schulgrammatik von Plötz; Exercitien und Extemporalien.

Geographie. Die allgemeinen geographischen Vorbegriffe; die außereuropäischen Erdtheile; die Provinz Brandenburg, namentlich der Frankfurter Regierungsbezirk.

Geschichte. Die griechische Geschichte und die römische bis in die Zeit der Völkerwanderung; der siebenjährige Krieg und die Freiheitskriege.

Naturgeschichte. Im Sommerhalbjahr: Beschreibung lebender Pflanzen; Uebersicht des Pflanzenreichs nach dem Linnéschen System. Im Winterhalbjahr: Beschreibung der wichtigsten Vögel.

Geometrie. Die Lehre von den geraden Linien, den Winkeln, den Dreiecken und den Vierecken; die elementaren Constructionsaufgaben.

Arithmetik. Die Lehre von den Decimalbrüchen; das Ausziehen der Quadratwurzel aus ganzen Zahlen, Brüchen und Decimalbrüchen.

Praktisches Rechnen. Zusammengesetzte Regeldetri und Zinsrechnung; verschiedene Uebungen in der einfachen Regeldetri auch mit Decimalbrüchen.

Schreiben, combinirt mit Quinta.

Zeichnen, combinirt mit Tertia. Gerad- und krummlinige Figuren nach Vorlegeblättern, zunächst ohne, dann mit Schattirung; die Anfangsgründe des perspectivischen Zeichnens nach geradlinigen Körpern.

Singen, combinirt mit Tertia (erster Chor). Treffübungen an der Tonleiter, die sämmtlichen Dur- und Molltonarten, die verschiedenen Tactarten. Die gebräuchlichen Choräle; zwei-, drei- und vierstimmige Lieder.

## Tertia.

Religion. Die Geschichte der Apostel; Luthers Leben. Wiederholung der drei ersten Hauptstücke, das vierte und fünfte; die Eintheilung der biblischen Bücher; sechszehn Kirchenlieder erklärt und besprochen, theils wiederholt, theils neu gelernt.

Deutsch. Die Rection der Zeit- und Eigenschaftswörter, die Satzverbindung und die Zusammenziehung der Hauptsätze, das Satzgefüge und die Verkürzung der Nebensätze; grammatische Bemerkungen über Rection und Interpunction schlossen sich an die Correctur der Aufsätze an. Befestigung und Uebung der syntaktischen Einsichten wurden in Verbindung mit dem lateinischen Unterricht betrieben. Aufsätze erzählenden, berichtenden und belehrenden Inhalts in der Briefform und in der Form der Abhandlung; drei verschiedene Briefe wurden postfertig gemacht. Gedichte; Controlle der Privatlectüre.



Latein. Nepos: dreizehn Feldherrn (Alcibiades bis Agesilaus, Hamilcar und Hannibal); Caesar's gallischer Krieg lib. I ganz. Die Congruenz- und die Casuslehre nach der Grammatik von Putsche, mit den Beispielen und ohne die Anmerkungen; die Grundregeln der Modus- und Tempuslehre bei der Lectüre namentlich des Caesar; Retroversionen und Variationen des Gelesenen, Extemporalien über die Casus- und Modusregeln. Die Verbenverzeichnisse des Tirociniums wiederholt, die der Grammatik durchgenommen.

Französisch. Wiederholung und Vervollständigung der unregelmäßigen Verben, Ergänzung der Regeln über die Plural- und Femininbildung, die Verbes neutres, pronominaux und impersonnels, die Nombres und die Prépositions nach der Schulgrammatik von Plötz bis zur Lection 38. Die Chrestomathie von Plötz S. 11 bis 55. Neun Fabeln von Florian wurden nach Dictiren geschrieben, französisch besprochen und dann auswendig gelernt.

Englisch. Zur Übung des Gehörs, der Aussprache, der Orthographie und zur Erlernung der gewöhnlichsten Wörter wurden englische Sprichwörter — 186 — nach dem Gehör niedergeschrieben, wiederholentlich nachgesprochen, corrigirt, eingeschrieben und gelernt; fünf Gedichte wurden ebenso behandelt. Die Elemente der Grammatik mit Einschluß der unregelmäßigen Verben. Brennecke's Lesebuch S. 1 bis S. 59. Die Uebersetzungen ins Englische beschränkten sich auf Retroversionen des Gelesenen.

Geographie. Die Grundzüge der mathematischen und physischen Geographie, darauf die außerdeutschen Länder Europa's.

Geschichte. Die römische Geschichte, das Mittelalter bis zur Besiegung der Araber durch Carl Martell.

Naturgeschichte. Im Sommerhalbjahr: Beschreibung lebender Pflanzen; Versuche, deutlicher blühende Pflanzen nach dem Linnéschen System, den Gattungs- und den Artanalysen in der Flora von Bänitz zu bestimmen. Im Winterhalbjahr: Eintheilung der Vögel in Ordnungen und Familien, Beschreibung einheimischer Vögel.

Physik. Die einfacheren Versuche zum Nachweis der wichtigsten Gesetze auf den verschiedenen Gebieten der Physik.

Geometrie. Die Lehre von den Vierecken und vom Kreise; Vergleichung des Flächeninhaltes geradliniger Figuren, Verwandlung, Theilung und Ausmessung der Figuren.

Arithmetik. Die vier Species mit algebraischen Zahlen; die Lehre von den geometrischen Proportionen; Auflösung der Gleichungen des ersten Grades mit Einer Unbekannten.

Praktisches Rechnen. Rabatt-, Termin-, Gesellschafts- und Mischungsrechnung.

Zeichnen }<br>Singen } combinirt mit Quarta.

---

## VI. Tabellarische Uebersicht
über die Vertheilung der Unterrichtsstunden unter die Lehrer der Real- und Vorschule im Winterhalbjahr 1861 bis 1862.

| Lehrer. | Ordinarius von | Tertia. | Quarta. | Quinta. | Sexta. | Vorschule. Abth. 1. | Abth. 2. | Abth. 3. | Summe. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Schmidt. | Tertia. | Religion 2<br>Deutsch 3<br>Latein 5<br>Französ. 4<br>Englisch 4 | | | | | | | 18. |
| Scholz. | Quarta. | Physik 1<br>Natbschr. 2<br>Geom. 2<br>Arithm. 2<br>Pr. Rchn. 2 | Deutsch 3<br>Naturk. 2<br>Geom. 2<br>Arithm. 2<br>Pr. Rchn. 2 | Naturk. 2 | Naturk. 2 | | | | 23. |
| Schieferdecker. | Quinta. | Geogr. 2<br>Geschichte 2 | Französ. 5 | Deutsch 4<br>Latein 6<br>Französ. 5 | | | | | 24. |
| Draschler. | Sexta. | | Latein 6 | Forml. 1 | Religion 3<br>Deutsch 4<br>Latein 8 | | | | 22. |
| Hiller. | Vorschule, Abth. 1 u. 2. | | | Geogr. 2<br>Rechnen 3 | Geogr. 2<br>Rechnen 5 | Religion 4<br>Lesen 4<br>Deutsche Ged. 2<br>Orthographie 2<br>Dtsch. 2 | Lesen 2<br>Rechn. 2 | | 30. |
| Aumann. | Vorschule, Abth. 3. | | | | | Rechnen 2<br>Rechn. 2 | | Religion 6<br>Les. u. Schr. 8<br>Sach- u. Sprachunt. 2<br>Rechnen 4<br>Singen 2 | 26. |
| Wiedmer. | | | Religion 2<br>Geogr. 2<br>Geschichte 2 | Religion 3<br>Geschichte 2 | | | | | 11. |
| Model. | | Singen 2 | | Singen 2 | | | | | 4. |
| Piper. | | Zeichnen 2 | Schreiben 2 | Zeichnen 2 | Schreiben 2 | | | | 8. |
| Kowal. | | | | | | Schreiben 4<br>Singen 2 | | | 6. |
| | | 30<br>4 | 28<br>2 | 28<br>4 | 26 | 20<br>4 | 4 | 22 | 172. |

## VII. Verzeichniß
der in der Real- und Vorschule im verflossenen Jahre gebrauchten Schulbücher.

Religion. Luthers kleiner Katechismus, die achtzig Kirchenlieder der Regulative (Vorschule bis III), die Bibel, das biblische Lesebuch von O. Schulz (VI bis III).



Lesen und Deutsch. Fibel von Baumgart und Woysche (Vorsch. Abth. 3), Lesebuch von Theel (Vorschule), vaterländisches Lesebuch von Gude und Gittermann, mittlere (VI) und obere Stufe (V und IV).

Latein. Tirocinium von O. Schulz, Militia von Strack (VI bis IV), Grammatik von Putsche mit Wörterbuch, Nepos mit Wörterbuch von Horstig (IV und III), Caesars gallischer Krieg mit Wörterbuch von Hinzpeter (III).

Französisch. Elementarbuch (V und IV), Schulgrammatik (IV und III) und Chrestomathie von Plötz (III).

Englisch. Lesebuch von Brennecke (III).

Geographie. Karte der Provinz Brandenburg (VI), Leitfaden von Daniel (V und IV) und Voigt (III), Atlas von E. v. Sydow, Stieler oder Lichtenstern und Lange (V bis III).

Geschichte. Leitfaden von Dittmar (III).

Naturkunde. Flora von Bänitz (IV und III), Naturlehre von Crüger (III).

Rechnen. Neustädter Aufgabensammlung, Heft 1 (Vorschule), 2 (VI), 3 (V) und 4 (IV und III).

Singen. Choräle zusammengestellt von Model, Auswahl ein- und mehrstimmiger Lieder von Erk und Greef (VI bis III).

---

## VIII. Lehrapparat der Realschule.

Die naturhistorischen Sammlungen, zu denen im ersten halben Jahre des Bestehens der Schule ein Anfang gemacht worden war, haben im verflossenen Jahre einen merklichen Zuwachs erhalten. Es sind zu dem vorhandenen Bestande hinzugekommen: Säugethiere 7 Stück, Vögel 23 Stück, Amphibien 7 Stück. Die Mehrzahl dieser Thiere wurden der Schule von den Herren Amtmann Ackermann zu Trattendorf, Kaufmann Aßmy, Kreisgerichts-Secretär Rauer, Diakonus Müller, Vorwerksbesitzer Schmidt, Maurermeister Mittag, Stadtförster Lohr und Kaufmann Julius Müller theils schon ausgestopft, theils als Bälge geschenkt, die übrigen von dem Lehrer der Naturwissenschaften an der Anstalt Herrn Scholz und von einigen Schülern derselben. Ferner ist hinzugekommen eine vollständige, nach dem großen Ochsenheimer-Treitschkeschen Werke bestimmte und geordnete Sammlung der europäischen Schmetterlinge nebst einer nicht unbedeutenden Zahl der größten und schönsten außereuropäischen Formen, zusammen in einem vierzehn Kasten enthaltenen besonderen Schranke. Diese sehr wesentliche Bereicherung des Cabinets verdankt die Schule der Municifenz der städtischen Behörden. Ferner wurde ein Herbarium, 300 Pflanzen enthaltend und nach dem Linnéschen System geordnet, von dem Lehrer Herrn Hiller, sowie eine Anzahl seltener Pflanzen der Umgegend von dem Lehrer Herrn Bronisch und eine Rose von Jericho (Anastatica hierochuntica), von dem Lehrer Herrn Gräß der Schule geschenkt. Endlich sind an Mineralien 68 Nummern hinzugekommen, von denen 50 den Gebirgen Schlesiens, Böhmens und Sachsens angehörige, theils oryktognostische, theils geognostische Stücke, theils Petrefacten, aus dem Etat der Schule angeschafft, 12 dergleichen von den Herren Secretär Rauer, Staatsanwalt Lanz, Lehrer Matthäus, Rector Wiedmer und Schuldiener Mahling, 6 endlich, — Proben der Gesteinsmassen des Czörniboh, des Löbauer Berges, der Landeskrone, des Hochsteines, der Schneekoppe und des Zoptenberges, durch den Lehrer Herrn Scholz an Ort und Stelle gesammelt, — von Letzterem der Schule geschenkt worden sind.

Auch zu einem physikalischen Cabinet wurde der Grund gelegt, indem ein Heberbarometer, ein Réaumürsches Thermometer, ein Alkoholometer, ein Sodaprober, ein Pulshammer, ein Heber aus Glas mit Springbrunnen-Vorrichtung, zwei Cartesianische Taucher und zwei Röhren zu optischen Versuchen aus dem Etat der Schule angeschafft worden sind.

Durch die Vermittelung des Herrn Assessor Schultze sind der Schule acht Urnen, ausgegraben auf der Pulsberger Feldmark, von dem Rittergutsbesitzer Herrn Lieutenant Pauly zum Geschenk gemacht worden, womit denn auch der Grund zu einer Sammlung von Alterthümern hiesiger Gegend gelegt worden ist.

---

## IX. Bibliothek der Realschule.

1. Für die Lehrerbibliothek sind angeschafft worden: Palmer, evangelische Katechetik; Bernhardi, Leitfaden; Kurtz, christliche Religionslehre; Werner, Luthers kleiner Katechismus; L. Schmidt, Geschichte der Stadt Jerusalem; Langbein, pädagogisches Archiv, vierter Jahrgang; Arnoldt, Fr. Aug. Wolf, 2 Th.; Pischon, Denkmäler, 6 Th.; Maßmann, Ulphilas; Frankfurter Aufsatz-Magazin; Ferd. Schultz, lateinische Sprachlehre, kleine lat. Sprachl., Uebungsbuch; Nipperdey, Nepos; Seyffert, Caesaris comm. de bello Gallico; Kramer, ebendieselben; Herrig et Burguy, la France littéraire; Herrig, the British classical authors, Migault, Formenlehre der englischen Sprache; Thieme, kritisches Wörterbuch; Herrig, Archiv, Band 31 und 32; v. Seidlitz, Schul-Geographie; Weber, Lehrbuch der Weltgeschichte, 2 Th; Dittmar, Geschichte der Welt, 6 Th., die Weltgeschichte im Umrisse; Wernicke, Geschichte der Welt, 4 Th.; Pütz, historische Darstellungen, 2 Th.; Kiepert, Atlas der alten Welt; Jamin, Cours de Physique, 3 Th.; Frick, physikalische Technik; Laplace, Exposition du système du monde; Bernstein, Aus dem Reiche der Naturwissenschaft, 10 Th.; v. Humboldt, Ansichten der Natur, 2 Th.; Koch, Synopsis florae Germanicae; Dietrich, Flora Marchica; Elsner, qualitativ-chemische Analyse, 2 Th.; Hoffmann, Laboratorium zu Gießen, mit Tafeln; Ochsenheimer und Treitschke, die Schmetterlinge von Europa, 18 Bd; Kehr, praktische Geometrie, geometrische Rechenaufgaben; Leroy et Martelet, Géométrie descriptive, 2 t.; Schellbach, mathematische Aufgaben; Leitfaden f. d. Turnunterricht in den Preußischen Volksschulen; Mushacke, Schul-Almanach, elfter Jahrgang; von jedem der eingeführten Schulbücher ein Exemplar.

Zu den vorstehenden, aus städtischen Mitteln angeschafften Werken hat die Bibliothek noch von dem Universitäts-Buchhändler Herrn Ferdinand Hirt zu Breslau, folgende Schulbücher aus dessen Verlage vom Jahre 1862 zum Geschenk erhalten: Seltzsam, deutsches Lesebuch; Auras und Gnerlich, deutsches Lesebuch, erster Theil; von Seidlitz, Schul-Geographie, kleine Schul-Geographie; Kambly, Elementar-Mathematik, vierter Theil; Schilling's kleine Schul-Naturgeschichte.

Die Bibliothek umfaßt hiernach gegenwärtig 64 Werke in 112 Bänden.

2. Für die Schüler-Lesebibliothek sind angeschafft worden: Schiller's sämmtliche Werke, 12 Th,; Hoffmeister, Nachlese zu Schiller's Werken, 4 Th.; Schiller's Gedichte; Herder's sämmtliche Werke zur Philosophie und Geschichte, 12 Th,; Goethe, Götz, Egmont, Clavigo, Iphigenie, Tasso, Hermann und Dorothea; Lessing, Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan; Ernst Schulze, die bezauberte Rose; Rabener, Satiren; Zachariä, der Renommist; Homer's



Werke von Voß, 2 Th.; Campe, Robinson der Jüngere, die Entdeckung von Amerika, 3 Th., Reisebeschreibungen, 9 Th.; Becker, Erzählungen aus der alten Welt, 3 Th.; Grimm, Kinder- und Hausmärchen; Bechstein, Mährchen und Erzählungen; Ferd. Schmidt, Friedrich der Große; Schrader, der siebenjährige Krieg. Zusammen 25 Nummern in 63 Bänden.

3. Für die Hülfsbibliothek sind von den verschiedenen eingeführten Schulbüchern je nach Bedürfniß ein oder mehrere Exemplare, in Summa 29, angeschafft worden.

---

## X. Zur Chronik der Schule.

Am 24. April begann der Cursus in der Bürger-, am 29. in der Realschule. Letztere zog in das für sie im Herbst begonnene und wenigstens für die Benutzung im Sommer im Inneren vollendete neue Schulhaus. Der Feierlichkeit der Cursuseröffnung schenkte auch der Herr Bürgermeister Peschke seine Gegenwart, Es wurde die Tertia eröffnet, und der Lehrer Schieferdecker trat als Ordinarius der Sexta ein. Die Anzahl der Schüler betrug 132, von denen auf Tertia 16, auf Quarta 21, auf Quinta 33, auf Sexta 43 und auf die Vorschule 29 kamen.

Am 12. Mai wurde die dritte Abtheilung der Vorschule eröffnet, und der Lehrer Danneberg übernahm dieselbe als Ordinarius. Die Zahl der auf schriftliche Erklärung der Eltern in dieselbe übergehenden Kinder betrug 65. Die erste Knabenclasse der Bürgerschule siedelte in das neue Schulhaus über.

Den 4. und 5. Juni fand eine Revision der städtischen Schulen durch einen Königlichen Commissarius, den Herrn Consistorialrath Seegemund, statt, die sich am ersten Tage vorzugsweise auf die Real- und Vorschule, am zweiten auf die Bürger- und Elementarschule richtete und mit einer Ansprache des Herrn Consistorialraths an die versammelten Lehrer schloß.

Den 7. Juni, als den Sonnabend vor Pfingsten, machte der größere Theil der Lehrer mit 38 Schülern der Real- und auch der Bürgerschule eine Fußpartie nach Burghammer, woselbst wir durch die Vermittelung unseres Collegen Kulka von dem Herrn Factor Zimmermann für uns und unsere Schüler nicht nur freundlichen Einlaß in die Eisengießerei und dankenswerthe Belehrung über die vielfältige Thätigkeit daselbst erhielten und unter vielem Anderen auch eine große eiserne Säule gießen sahen, sondern auch am Nachmittage die freundlichste gastliche Aufnahme im Garten des Schlosses fanden, wo dann die Schüler, erquickt und behaglich auf dem Rasen gelagert, sich in fröhlichen Gesängen des Tages erfreuten.

Den 10. Juni fand eine ähnliche Fußpartie, an der sich Bürger- und auch Realschüler betheiligten, nach dem Jagdschlosse bei Muskau statt, woselbst uns ebenfalls eine sehr freundliche Aufnahme durch den Herrn Wildmeister Bertram zu Theil ward, der uns selbst auf den chinesischen Thurm und nach den übrigen bemerkenswerthen Puncten der Umgebung führte.

Am 6. October fand die feierliche Einweihung des neuen Schulhauses durch den Königlichen Superintendenten und Kreis-Schulinspector Herrn Oberpfarrer Beppel statt, mit welcher Feierlichkeit die Uebergabe der Vocationen an den Dirigenten der städtischen Schulanstalten Schmidt, an den Lehrer der Vorschule Hiller und an den Rector der Bürgerschule Wiedmer verbunden wurde. Von den am Schlusse des Sommersemesters ausgeschiedenen drei Lehrern Frey, Dr. Lindner und Rector Hüttig war es nur noch dem Letzteren möglich gewesen, der Feierlichkeit beizuwohnen. Der Herr Bürgermeister Peschke richtete an ihn einige herzliche Abschiedsworte, in denen er ihm den Dank der Stadtbehörde für seine eifrige und uneigennützige Thätigkeit ausdrückte, die er während seiner hiesigen Amtsführung an seinen Schülern bewiesen hatte. In den Worten des Dirigenten der Schulen wies dieser auf den Begriff und die Bedeutung einer Realschule hin und folgerte insonderheit daraus, daß dieselbe eine allgemeine und höhere Bildungsanstalt sei, wie der Unterricht, den sie bietet, sich nicht auf einige praktisch nutzbare Fächer und auf bloße Regeln ohne Begründung beschränken lasse, und wie die Schüler

nichts Erhebliches gewinnen könnten, wenn sie nicht nach der gewöhnlichen, landrechtlich für Jedermann geforderten Schulzeit noch mehrere Jahre lang ihrer geistigen Ausbildung einen ungetheilten Eifer widmeten.

Am 7. October als am Tage des Beginns des Winterhalbjahres traten für die drei abgegangenen die drei neuen Collegen Noack, Draschler und Rector Wiedmer in ihre gegenwärtigen Ordinariate ein.

Der 15. Februar als der hundertjährige Gedenktag des Hubertsburger Friedenschlusses wurde von der Schule in der Weise feierlich begangen, daß nach vorausgegangener mehr oder minder eingehender Besprechung des Geschichtlichen in den verschiedenen Classen, und nachdem der Wochenschluß am 14. des Jubeltages feierlich gedacht, dem Gottesdienste der Gemeinde am Vormittage die confirmirten Schüler und die Confirmanden beiwohnten, am Nachmittage aber für die gesammte Schule eine besondere kirchliche Feier durch den Herrn Superintendenten Beppel abgehalten wurde.

Den 17. März als den fünfzigjährigen Gedenktag des Aufrufs „An mein Volk" beging die Schule nach ähnlichen belehrenden Vorbereitungen durch einen feierlichen Schulact, der für die Bürgerschule in jeder einzelnen Classe besonders, für die Realschule aber gemeinschaftlich abgehalten wurde. Die Feier in den verschiedenen, sämmtlich angemessen decorirten Räumen war öffentlich und wurde überall in den wesentlichen Puncten übereinstimmend abgehalten. In der Realschule wurde außer den bekannten patriotischen Gesängen noch eine größere Zahl von Gedichten, sämmtlich der Berg'schen Sammlung: „Die Hohenzollern" entnommen, durch Schüler aller Classen zum Vortrage gebracht.

Den 23., 24. und 25. März, als an dem ortsüblichen Termine, wurde die öffentliche Prüfung in der Bürgerschule abgehalten. Die öffentliche Prüfung in der Real- und Vorschule ist auf den 31. März als den Schlußtermin des Jahrescursus der Stadtschule angesetzt.

Die Ferien im Laufe des verflossenen Schuljahres sind nach der auf allgemeinen Normen beruhenden, durch örtliche Verhältnisse nicht sehr wesentlich modificirten, auch mit diesen Modificationen von der Königlichen Regierung genehmigten Ferienordnung bestimmt und ertheilt worden. Die Bürger- und Elementarschule hat, — die Sonntage, die ganzen und die halben Feiertage nicht mitgezählt, — schulfreie Tage zu Ostern 3, zu Pfingsten 6, im Juli 12, zu Michaelis 12, zu Weihnachten 4 bis 6, den Geburtstag Sr. Majestät des Königs, drei Examentage und 5 Jahrmarkstage. — Die Real- und Vorschule hat, — die Sontage, die ganzen und die Vormittage der halben Feiertage nicht mitgezählt, — schulfreie Tage zu Ostern 7, zu Pfingsten 6, im Juli und August 24, zu Michaelis 6, zu Weihnachten 6 oder 7, den Geburtstag Sr. Majestät des Königs und einen Examentag.

In dem ablaufenden Jahre ist die unterrichtliche und erziehliche Thätigkeit der Schule im Ganzen ohne größere Störungen und Aufsehen erregende Vorfälle ruhig ihren Gang gegangen. Erkrankungen von Lehrern sind an der Realschule nur in unbedeutendem Maße vorgekommen; an der Bürgerschule hat der Lehrer Bronisch gegen den Schluß des Schuljahres vierzehn Tage lang wegen Krankheit vertreten werden müssen. Anderweitige Behinderungen sind an beiden Anstalten nur vereinzelt eingetreten und haben keine große Störung herbeigeführt. Die wesentlichste Störung hat der Gang des Unterrichts in denjenigen sieben Classen erlitten, in welchen zu Michaelis die Ordinariate in andere Hände übergingen. Der Schulbesuch in der Real- und Vorschule kann mit geringen Ausnahmen als völlig regelmäßig bezeichnet werden. Die Bürger- und Elementarschule steht hinsichtlich des Schulbesuchs der höheren Anstalt im Ganzen nicht erheblich nach und in einzelnen Classen gar nicht. Was das sittliche Verhalten der Schüler anbetrifft, so haben sich auch in diesem Jahre immer noch — wenn auch nur einzelne — Ausnahmefälle der im Allgemeinen vorhandenen Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit ereignet. Selbstrache ist öfter geübt worden und hin und wieder in der trotzigen Meinung eines Rechtes dazu. Die Schule richtet die Bitte an die Familie, die Kinder zum offenen Geständniß begangener Fehler anzuleiten und sie auf die Rohheit und Unchristlichkeit der Selbstrache hinzuweisen; bei ihren Lehrern können sie nachsichtsvoller Verzeihung und gerechter Entscheidung gewiß sein. Auch in diesem Jahre hat das Verhalten der Knaben außerhalb der Schule hin und wieder durch



eine allzugeräuschvolle Art Anstoß erregt. Der Verkehr von Schülern mit jungen Menschen, die der Schule jüngst entwachsen sind, überhaupt, am meisten aber auf der Straße im Dämmerlicht, ist für die Schüler verderblich. Einzelne Vorkommnisse in den ersten Bürgerschulclassen bestätigen dies. Der häusliche Fleiß ist in der Bürgerschule mehrfach vermißt worden, bei den Realschülern, namentlich in den schriftlichen Arbeiten etwas weniger; aber im Lernen fehlt es noch vielfältig an sorgfältigem und eindringendem Fleiße, und von eigenem Bestreben, von dem auf dem Gebiete des Wissens und der Erkenntniß allein nennenswerthe Erfolge zu erwarten sind, zeigen sich — etwas Bücherlesen abgerechnet — nur erst sehr vereinzelte Spuren. Dagegen war die Theilnahme der Realschüler am Turnen, die auf dem freien Willen der Lehrer wie der Schüler beruhte, sehr eifrig und lebendig, so daß wir sie nicht reger wünschen können, wenn jetzt, wie bevorsteht, der Turnunterricht organisirt und den übrigen Disciplinen coordinirt werden wird.

Mögen die reichlichen Opfer, die der Schulpatron und die Vertreter der Stadtgemeinde so hochherzig auch in diesem Jahre für die Schüler gebracht haben, sich an dem künftigen Geschlechte segensreich erweisen!

---

# Ordnung der öffentlichen Prüfung
in
# der Real- und Vorschule
am
## 31. März 1863.

### Vormittag von 8 bis 12 Uhr.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Von 8 bis 9 Uhr. | Vorschule: | Religion . . . . . | Hiller. |
| | | Lesen und deutsche Sprache | Hiller. |
| | | Rechnen . . . . . | Aumann. |
| „ 9 „ 10 „ | Sexta: | Deutsch . . . . . | Draschler. |
| | | Latein . . . . . . | Draschler. |
| | | Geographie . . . . | Hiller. |
| „ 10 „ 11 „ | Quinta: | Latein . . . . . . | Schieferdecker. |
| | | Geschichte . . . . . | Wiedmer. |
| | | Formlehre . . . . . | Draschler. |
| „ 11 „ 12 „ | Quarta: | Naturkunde . . . . | Scholz. |
| | | Latein . . . . . . | Draschler. |
| | | Französisch . . . . . | Schieferdecker. |

### Nachmittag von 3 bis 5½ Uhr.

| | | | |
|---|---|---|---|
| „ 3 „ 3½ „ | Quarta: | Religion . . . . . . | Wiedmer. |
| „ 3½ „ 5½ „ | Tertia: | Französisch . . . . | Schmidt. |
| | | Arithmethik . . . . | Scholz. |
| | | Englisch . . . . . . | Schmidt. |
| | | Geschichte . . . . . | Schieferdecker. |

Schlußgesang: Hymnus von Johann Schneider.

---

## Schlußbemerkung.

Der Sommercursus beginnt in der Real- und Vorschule Montag den 13. April früh um 8 Uhr mit der Einführung der Schüler in ihre neuen Classen.

Die Aufnahmeprüfung findet Sonnabend den 11. April Vormittag von 9 und Nachmittag von 3 Uhr ab im Realschulgebäude statt.

**Schmidt.**